

Ine Van linthout

Eine Nation in der Nation Das Nationskonzept im deutschen Flandernbild zwischen 1933 und 1945¹

‘Nation’² ist eines jener Konzepte, deren historische und geographische Dehnbarkeit keine allgemeinverbindliche Definition erlaubt. Auf Deutschland beschränkt verbirgt es eine bewegte Geschichte, die mit der Profilierung der ‘Nation’ als politisch und wirtschaftlich bedeutungsvolle Macht in Europa ihren Anfang nimmt. Stark zersplittert in eine Vielzahl von Staaten, mit einer ethnisch gemischten Bevölkerung und unsicheren Grenzen besonders im Osten sah sich das Land mit Problemen konfrontiert, die seiner Entwicklung zum Nationalstaat im Wege standen. Herausgegriffen seien die Frage nach den Außengrenzen des deutschen Siedlungsgebietes, die Kriterien der Zugehörigkeit zum ‘deutschen Volk’ und die Legitimierung der ‘deutschen Nation’. Zentral in diesem Problemkomplex war und blieb auch weiterhin die Kluft zwischen vorhandenem Staat und angestrebter Nation.³ Das Konzept der deutschen ‘Kulturnation’, die mangels politischer Argumente in erster Linie auf einer gemeinsamen Sprache beruhen sollte, vermochte diese Inkongruenz nicht zu beseitigen. Die ‘deutsche Frage’ blieb bis ins 20. Jahrhundert ohne befriedigende Antwort.

Auf dieses Scheitern reagierte der Nationalsozialismus geschickt, indem er dem Konzept der Kulturnation eine rassistische Grundlage unterlegte und auf dieser Basis radikale Lösungen für die nationale Problematik vorschlug – Lösungen, die eine entscheidende Wende in der Haltung Deutschlands zum Nationsbegriff her-

- 1 Dieser Beitrag ist im Rahmen eines Forschungsprojektes an der Universität Namur (FUNDP) konzipiert und an der Universität Löwen (KUL) ausgearbeitet worden. An der KUL integriert er sich in das Projekt *Literatur und Krise*, das Literatur und Literaturauffassungen zwischen 1918 und 1945 untersucht. Die angesprochene Thematik wird z.Zt. im Rahmen einer Dissertation über *‘Flandern’ und ‘flämische Literatur’ in Nazi-Deutschland* ausgearbeitet, die vom flämischen Fonds für wissenschaftliche Forschung (FWO) gefördert wird.
- 2 Zur Fiktionalität des Begriffs der ‘Nation’ als “imagined community” bzw. “invention of tradition” vgl. Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism*. London: Verso 1996; Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.): *The Invention of Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press 1994. Zur Zweiseitigkeit des Begriffs als Konzept der Zugehörigkeit und Ausschließung vgl. Knischewski, Gerd: *Post-war National Identity in Germany*. In: Jenkins, Brian/Sofos, Spyros A. (Hg.): *Nation and Identity in Contemporary Europe*. London: Routledge 1996. S. 125-154, insbes. S. 125. Jenkins, Brian/Sofos, Spyros A.: *Nation and Nationalism in Contemporary Europe. A Theoretical Perspective*. In: Jenkins/Sofos, *Nation*, S. 9-32, insbes. S. 2.
- 3 Siehe Gellner, Ernest: *Nations and Nationalism*. Oxford: Blackwell 1993. S. 6.

beiführten. Wie diese Umdeutung in der Literatur vorgenommen wurde und welche ‘Lösungen’ sich in ihr reflektieren, soll in dem vorliegenden Beitrag näher untersucht werden. Es soll dabei nicht so sehr auf den allgemeinen Diskurs über die ‘Nation’ fokussiert werden, sondern auf den Diskurs über Belgien und Flandern, der in der bisherigen Forschung weitgehend übersehen wurde, jedoch besondere Beachtung verdient. Obwohl er sich in die ‘allgemeine’ nationalsozialistische Ideologie einfügen läßt, kann und soll durchaus von einem Diskurs mit eigenen Charakteristiken gesprochen werden; einem Diskurs, der auf die Geschichte, die Geographie, die Sprachenproblematik, kurz: auf die Eigenheit Belgiens und Flanderns zugeschnitten ist.⁴

Konkret basiert die Untersuchung auf dem Korpus meiner Diplomarbeit, d.h. auf einer repräsentativen Anzahl deutschsprachiger Werke zu Flandern, die sowohl in Belgien als auch in Deutschland, von flämischen wie deutschen Autoren zwischen 1933 und 1945 in Buchform herausgegeben wurden. Es handelt sich dabei um vorwiegend nicht-fiktionale Literatur, variierend von (pseudo-)wissenschaftlichen Werken und Dissertationen über Reiseliteratur und Tagebücher bis hin zu Kunstwerken und Bildbänden, die sich an ein deutsches Publikum richten. Der vorliegende Aufsatz konzentriert sich insbesondere auf sechs Werke mit einem wissenschaftlichen Anspruch, die in Hinblick auf ihr Konzept der ‘Nation’ detaillierter untersucht wurden.⁵ Die Auswahl ließ sich in erster Linie dadurch bestimmen, daß die betreffenden Bücher sich ausführlicher und expliziter als andere zu der zur Diskussion stehenden Problematik äußern. Die Werke stammen aus der Zeit vor *und* nach dem deutschen Einfall, wobei sich global – dies gilt für das gesamte Korpus – eine gewisse Radikalisierung feststellen läßt. Geschrieben wurden sie von einem flämischen und fünf deutschen Verfassern mit unterschiedlichem Hintergrund und einem mehr oder weniger ausgeprägten politischen Engagement. Die Auslese reflektiert damit zugleich das quantitative Verhältnis zwischen Werken aus Flandern und aus Deutschland. Es sei hingefügt, daß der Artikel sich grundsätzlich auf Erkenntnisse konzentriert, die sich in der Gesamtheit der Bücher feststellen lassen.

4 Van linthout, Ine: *Flandern in deutscher Sicht. Eine Untersuchung der deutschsprachigen Literatur zu Flandern aus dem Zeitraum 1933-1945*. Löwen: Lizentiatsarbeit KUL [masch.] 1997.

5 Dieses Kernkorpus besteht aus:

- Otto, Helmut: *Die staatspolitischen Ziele der flämischen und holländischen Nationalbewegungen nach dem Weltkriege*. Gießen: Juristische Fakultät der Hessischen Ludwigs-Universität 1936.
- Petri, Franz: *Holland, Flandern, Wallonien. Vorlande des Reiches im Nordwesten*. Brüssel: De Lage Landen 1944.
- Pesch, Ludwig: *Volk und Nation in der Geistesgeschichte Belgiens*. Berlin: Volk und Reich 1941.
- Van Roosbroeck, Robert: *Die Geschichte Flanderns. Flämische Schriften*. Jena: Eugen Diederichs 1942.
- Zadow, Astolf: *Belgien und Nordfrankreich. Volk-Raum-Geschichte. Ein Handbuch für den deutschen Soldaten*. Hg. von der Wehrbetreuung II. o.O.: o.V. 1943.
- Zeck, Hans F.: *Die flämische Frage. Ein germanisches Volk kämpft um sein Lebensrecht*. Leipzig: Wilhelm Goldmann 1938.

Wenden wir uns zunächst dem Kontext dieses Korpus, nämlich Deutschlands politischer Haltung gegenüber Belgien zu, so läßt sich feststellen, daß das Los des Königreiches zu Kriegsbeginn noch nicht feststand.⁶ Dennoch zeigt sich die Tendenz, den Staat nicht als ein Ganzes, sondern vielmehr zweigeteilt zu sehen. So verfügte Hitler “einstweilen jede mögliche Förderung der Flamen einsch[ließ]lich Rückführung der flämischen Kriegsgefangenen in ihre Heimat. Den Wallonen [hingegen sind] keinerlei Vergünstigungen zu gewähren”.⁷ Diese unterschiedliche Haltung spiegelt sich in der untersuchten Literatur in Form einer überwiegenden Ambivalenz hinsichtlich Walloniens und ausgeprägten Tendenz zur – wenn auch nur geistigen – Annexion Flanderns wider. So werden sowohl die Zugehörigkeit Walloniens zum Reich als auch sein möglicher Ausschluß offengelassen;⁸ das Flandernbild dagegen profiliert sich als ein Diskurs, der das ‘germanische Wesen’ des Gebiets und seine – wenigstens geistige – Zugehörigkeit zum Reich als selbstverständlich voraussetzt und zu belegen versucht. In diesem Sinne erweist es sich eindeutig als ein Rechtfertigungsdiskurs, der eventuelle außenpolitische Ambitionen seitens der Nationalsozialisten bereits in den Köpfen der deutschen Bevölkerung legitimieren und ihnen den Weg bereiten sollte. Das untersuchte Schrifttum wird zu jenem Zweck deutlich instrumentalisiert.

Die Kernfrage ist nun, *wie* sich eine solch heterogene Masse assimilieren bzw. wie sich eine gemeinsame Identität für die zwei – doch sehr unterschiedlichen – Bevölkerungen etablieren läßt? Wie kann ihrer ‘Zusammengehörigkeit’ historische Legitimität verschafft werden? Die Antwort liegt in dem Versuch, die erstrebte Einheit zwischen Flandern und dem nationalsozialistischen Deutschland diskursiv zustande zu bringen mittels Hobsbawms “invention of tradition”, der Erfindung einer ‘Tradition, die in diesem Fall als ‘Nationsbildung’ konkretisiert werden kann. So möchte ich behaupten – und dies ist meine zentrale Hypothese – daß einem bestimmten Nationskonzept in der Argumentation über Flandern eine Schlüsselrolle zuzuschreiben ist, genauer: daß die ‘Nation’ als “a matter of building group cohesion and group loyalty for international representation and domestic planning”⁹ instrumentalisiert wird, um die deutsche Bevölkerung von der NS-Außenpolitik in

6 Vgl. die Akten zur Auswärtigen Politik vom 14. Juli 1940. In: De Jonghe, Albert: *De personeelspolitiek van de Militairvervalting te Brussel gedurende het eerste halfjaar der bezetting (juni-december 1940). Bijdrage tot de studie van de Duitse flamenpolitiek in WO II*. In: *Belgisch Tijdschrift voor Nieuwste Geschiedenis* III 1,2 (1972). S. 1-50. Hier S. 9.

7 De Jonghe, Albert: *Het vraagstuk Brussel in de Duitse Flamenpolitiek, 1940-1944. Het Duitse standpunt*. In: *Taal en sociale integratie* 4. Brussel: VUB 1981. S. 405-443. Hier S. 407. Zum Unterschied zwischen Hitlers Weisung und den angestrebten Zielen der belgischen Militärverwaltung siehe u.a.: De Jonghe, Albert: *Hitler en het politieke lot van België (1940-1944)*. Teil 1. Antwerpen, Utrecht: De Nederlandsche Boekhandel 1972. S. 11.

8 Siehe dazu: Van linthout, *Flandern*, S. 86, Anm. 15 und S. 148ff.

9 Friedrich, Carl: *Nation-Building?* Zit. in: Deutsch, Karl W./Foltz, William J.: *Nation-building*. Chicago, New York: Atherton Press 1971. S. 27-32. Hier S. 32.

bezug auf Flandern zu überzeugen. Im vorliegenden Beitrag wird dieser Prozeß der Nationsbildung in großen Zügen nachgezeichnet. Es wird demonstriert, wie die Nationsidee in der Literatur zu Flandern benutzt oder auch ausgenutzt wird, welche 'Nationen' bzw. Nationskonzepte konstruiert werden und worauf ihre Konstruktion hinauslaufen sollte.

Das Nationskonzept, das im Korpus entworfen wird, läßt sich je nach seinem Bezugsobjekt weiter differenzieren. Zunächst bezieht es sich auf *Flandern*, dessen Eigenheit von den Deutschen angeblich respektiert und geschützt wird. Zweitens gibt es *das deutsche Volk*, dem im Laufe der Zeit u.a. auch die Österreicher, die Sudetendeutschen sowie teilweise auch Polen und Slowenen zugeschlagen werden und das daher zunehmend den Status eines Sammelbegriffs erhält. Schließlich gibt es die *Verbindung* zwischen den Flamen und den Deutschen, die als ein homogenes Ganzes charakterisiert wird. Letztere Einheit wird mit Bezeichnungen wie 'Volksgemeinschaft', 'Völkerfamilie' oder schlechthin 'das Reich' qualifiziert, wobei auffällt, daß nicht mit Staaten, sondern mit Völkern argumentiert wird. Dies zeigt ein entscheidendes Merkmal der propagierten Nationsidee, denn weder eine 'soziale Oberschicht' noch ein esoterischer Kreis von 'Intellektuellen' oder eine 'volksfremde' Klasse, sondern das ganze Volk wird zum Träger der Nation deklariert. Anstatt des Begriffs 'Nation' werden daher synonym und sogar mit Vorliebe Wörter verwendet, die den völkischen Gedanken expliziter zum Ausdruck bringen. Der Begriff 'Volk' wird dem des 'Staates' vorgezogen, das Wort 'Gesellschaft' durch 'Gemeinschaft' ersetzt und der 'Staatsbürger' zugunsten des 'Volksgenossen' abgelehnt. Dementsprechend werden vor allem diese Termini im vorliegenden Beitrag berücksichtigt.

Wenden wir uns dem eigentlichen Prozeß der Nationsbildung zu, so ist eine erste und zentrale Beobachtung die Konstruktion von Homogenität: Sowohl Flandern als auch Deutschland bzw. die Einheit der beiden zusammen werden als homogen, als 'Völker' mit jeweils einem 'Willen', einem 'Kampf', einem 'Bewußtsein', einer 'Seele', einer 'Kraft', ja sogar einer 'Persönlichkeit' dargestellt. Im Fall des 'deutschen Volkes', das nicht als solches thematisiert wird, sondern vielmehr das Zielpublikum der Werke darstellt, äußert sich dies in erster Linie in den Formen der Anrede. Entweder werden alle Deutschen unter dem egalisierenden Personalpronomen 'wir' subsumiert, oder sie werden ohne Unterschied mit der persönlichen Anredeform 'du' angesprochen. Als Alternative dazu werden sie alle als 'Volksgenossen' deklariert oder es wird der Sammelbegriff '*das* deutsche Volk' benutzt, um sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Der Zweck dieser -genisierung besteht darin, alle internen Unterschiede und damit die Individualität des einzelnen auszulöschen. An die Stelle einer Gesellschaft von Individuen wird die Masse gesetzt, die nur noch *en masse* denkt, handelt und vor allem fühlt.¹⁰ Selbst

10 Daß zugleich das kritische Denken ausgeschaltet werden sollte, ist u.a. aus der nationalsozialisti-

daß der Leser im Fall der Du-Anrede individuell angesprochen wird, fügt sich in die Mechanismen der Entindividualisierung: In der Du-Ansprache sollte sich jeder einzelne zu dem Schritt vom Ich-Gefühl zum Wir-Erleben aufgefordert fühlen – ein Engagement, das in Tugenden wie ‘Pflichtbewußtsein’, ‘Opferbereitschaft’, ‘Hingabe’ und ‘Einsatzbereitschaft’ wiederholt konkretisiert wird. In einer umgekehrten Bewegung wird ‘das deutsche Volk’ als Ganzes individualisiert und so *en bloc* für die nationalsozialistische Ideologie eingespannt.

Expliziter zeigt sich das Bestreben, die ‘flämisch-deutsche Einheit’ ebenso wie Flandern selbst als jeweils homogene Entität darzustellen, wobei sich zwischen beiden eine Spannung ergibt, die sich mit dem eben geschilderten Verhältnis zwischen Individuum und Volk vergleichen läßt. Die Flamen als ein homogenes und damit separates Volk darzustellen, erweist sich nämlich als ein delikates, wenn nicht widersprüchliches Unternehmen. Dem Leser soll dadurch klargemacht werden, daß “die Nationalsozialisten keinerlei imperialistische Ziele verfolgen”¹¹ und “angeblich bestehende Annexionsabsichten ins Reich der Fabel und Verleumdung gehören”¹². Zugleich werden jedoch Argumente für eine “starke bindende Kraft”¹³ zwischen Flandern und Deutschland vorgebracht, die ihr Zusammenfügen zu einer Gemeinschaft legitimiert. Die flämische Eigenheit wird dadurch zwangsläufig relativiert.

Diese Spannung, die als konstituierendes Merkmal der Literatur zu Flandern bezeichnet werden kann, soll im folgenden verdeutlicht werden. Es sollen zunächst die beiden Pole gesondert erläutert, danach soll ihre Verflechtung zu einem kohärenten oder auch konfliktvollen Diskurs beleuchtet und in den Nationsbildungsprozeß eingeordnet werden.

schen Verleumdung des ‘Intellektualismus’ zu ersehen. Denselben Zweck verfolgt der dezidierte Appell an ‘Herz’ und ‘Seele’, der den Verstand gezielt ausschließt: “Wir haben mehr Herz nötig als Verstand, mehr Glauben als Überzeugung, mehr Erfühlen als Erdenken [...]” Aus: Van Puymbrouck, Herman: *Flandern in der neuen Weltordnung*. Berlin: Grenze und Ausland 1941. S. 26.

11 Zeck, *Frage*, S. 8. Vgl. Otto, *Ziele*, S. 1.

12 Otto, *Ziele*, S. 1.

13 Petri, *Holland*, S. 77.

Flanderns “eigne Kraft”¹⁴

Für eine Nation ist nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern
und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis
hervorgegangen ist.

*Goethe zu Eckermann*¹⁵

Die Art und Weise, wie Flandern als einheitliches und eigenständiges Volk dargestellt wird, wurzelt unmittelbar in der allgemeinen nationalsozialistischen Ideologie. Konstruiert wird einerseits ein Komplex biologischer Metaphern, der die Werke des Korpus konsequent durchzieht; damit verknüpft wird die rhetorische Strategie der Personifizierung. Kombiniert vermitteln sie das Bild eines organischen Volkstums, das wie ein Lebewesen einen Wachstumsprozeß mit Höhen und Tiefen durchmacht und sich dabei teleologisch auf eine sichere Zukunft zubewegt. Absolute Voraussetzung für diese Entwicklung sei, daß die sog. ‘Eigenart’ des Volkstums erkannt und respektiert werde. Damit ist in jenem Kontext das ‘Wesen’ oder der ‘Urkeren’ gemeint, der das Entstehen und die Entfaltung eines Volkes als Volk ermögliche und in das ‘Mythische’ und ‘Ewige’ und somit ‘Unzerstörbare’ gesteigert wird. Das ‘Erkennen’ dieser Eigenart ist Aufgabe des Volkes selbst und wird als ein Bewußtwerdungsprozeß oder auch als Besinnungsakt charakterisiert. Von der ‘Außenwelt’ wird ‘Respekt’ verlangt. Ihr wird das Recht abgesprochen, in den Prozeß einzugreifen: Einem Volk müsse die Möglichkeit geboten werden, sich gemäß eigener Art, d.h. selbständig und inneren Gesetzen gemäß zu entfalten.

Aus der Sicht des Nationalsozialismus wird in einem nach Staaten geordneten Europa gegen diese völkischen Bedürfnisse grundlegend verstoßen: Ein Volk sei dauernd bedrohenden Einflüssen von außen ausgesetzt, aus denen sich die Höhen und Tiefen des Wachstumsprozesses erklären ließen. Jene äußeren Faktoren würden entweder ‘lähmend’ wirken oder durch ihre frappierende Leugnung des Volkstums gerade zum Gegenteil, zum ‘Erwachen’ bzw. zur ‘Wiedergeburt’ des betroffenen Volkes führen. Im letzteren Fall brauche das Volk ‘Führer’ aus eigenen Kreisen, die ihm den Weg zur siegreichen Zukunft zeigen.¹⁶ Sei ein Volk ‘lebenskräftig’, könne es immer wieder ‘erweckt’ werden und sich auf seinen ‘völkischen’ Kern besinnen. In diesem Fall besitze es ein ‘Lebensrecht’, das es über weniger ‘lebenskräftige’ Völker stelle – eine These, die bereits tief in dem von den National-

14 Zeck, *Frage*, S. 65.

15 Ebd., S. 7.

16 In diesem ‘Führergedanken’ manifestiert sich wiederum ein spannungsreiches, für die nationalsozialistische Sicht jedoch exemplarisches Verhältnis zwischen Individuum und Volk: Obwohl das Volk der Träger der Handlung sei, brauche es Führer – umgekehrt verkörperten die Führer notwendigerweise das Volk.

sozialisten vertretenen Sozialdarwinismus wurzelt. Konsequenterweise wird jedem 'lebenskräftigen' Volk die Erlaubnis erteilt, dieses 'Recht zum Leben' von Völkern, die es "nicht mehr besitzen oder freiwillig darauf verzichten" hätten,¹⁷ einzufordern. Die 'völkische Neuordnung', die von den Nationalsozialisten angestrebt wurde, sollte nur zugunsten der 'Lebensfähigen' durchgeführt werden, wie es der Naturvergleich im nachstehenden Zitat auf charakteristische Weise zu verdeutlichen vermag:

Wie etwa in einem Park die alten Bäume von den jung und kräftig aufschießenden verdrängt werden oder nur die stärksten und besten ihren Lebensraum behaupten. Wenn auch eine Zeitlang das Unkraut wuchert, eines Tages kommt wieder der Gärtner, das allzu Ueppige zu beschneiden und die schöne Ordnung zu schaffen, ohne dem natürlichen Wachstum zu schaden.¹⁸

Die völkische Argumentation wird auf Flandern zugeschnitten und konkretisiert, indem alle offenen Parameter durch für das Gebiet relevante Ereignisse, Persönlichkeiten und Daten ersetzt werden. Flanderns Nation- bzw. Volkwerdung wird somit in erster Linie historisch evoziert, was dazu führt, daß die flämische Geschichte einseitig als Bewußtwerdungsprozeß interpretiert wird. Der Wert, der den einzelnen Ereignissen und Figuren zuerkannt wird, wird entsprechend nur dadurch bestimmt, in welcher Hinsicht und in welchem Ausmaß sie zu diesem Prozeß beigetragen hätten. Hervorgehoben werden vor allem solche bewußtseinsbildenden Momente, die aus einer Identitätsgefährdung resultieren. Denn: "Ein völkischer Aufbruch vollzieht sich immer im Zeichen der Not. In der Gefahr muß sich ein Volkstum bewähren".¹⁹ Wie die Auswahl der für die Nation- bzw. Volkwerdung Flanderns wichtigsten Momente zeigen wird, wird diese Gefahr für Flandern hauptsächlich im 'Romanentum' oder in der 'Verwelschung'²⁰ gesehen.

Drei Ereignisse der flämischen Geschichte, die die untersuchten – auch nicht-historischen – Werke wiederholt thematisieren oder wenigstens streifen, werden als Auslöser einer jeweils neuen Etappe in Flanderns Bewußtseinsentwicklung bezeichnet. Mit jedem wird das Entstehen eines 'nationalen' Symbols verknüpft. Weitere Charakteristiken, die in nahezu jeder Darstellung auffallen und sich für die betreffende Thematik als relevant erweisen, sind die Generalisierung der konkreten historischen Beispiele, ihre Aktualisierung 'bis in die Gegenwart' und das Unter-

17 Zeck, *Frage*, S. 96.

18 Linne, Gerhard: *Antwerpen. Schöne reiche Stadt am Strom*. Brüssel: Volk en Arbeid 1943. S. 57.

19 Reese, Werner: *Die Niederlande und das Deutsche Reich*. Erster Band: *Die Niederlande im Reich von den Anfängen bis ins 14. Jahrhundert*. Berlin: Junker und Dönhaupt 1941. S. 387.

20 Die Begriffe 'Romanentum' und 'Welschtum' werden sowohl zur Kennzeichnung von Frankreich als auch für Belgien und ggf. Wallonien benutzt. Ob letzteres in die welsche oder romanische Gefahr mit einbezogen wird, hängt damit zusammen, ob es vom betreffenden Autor als völkischer Gegensatz zu den Flamen empfunden wird oder nicht.

streichen der Bedeutung völkischer 'Führer'. Vor allem diese Merkmale sollen im folgenden ins Auge gefaßt werden.

Als Schlüsselereignis der flämischen Bewußtwerdung wird immer wieder die "Guldensporenschlacht" vom 11. Juli 1302²¹ bezeichnet, in der Flandern seinen französischen Gegner und Unterdrücker als 'volksfremd' erkannt und sich zum ersten Mal in offener Auseinandersetzung auf seine 'völkische' Eigenart besonnen habe. Das Streben nach der "Unabhängigkeit Flanderns" und der "Freiheit des Landes" wird bereits sporadisch als "nationales Ziel"²² charakterisiert. Jan Breydel und Pieter De Coninck werden systematisch als die unentbehrlichen 'Volksführer' gerühmt, die das Volk auf dem Weg zum "Sieg des flandrischen Selbstbewußtseins"²³ brauche. Der nationale Wert der genannten Schlacht bewege sich auf zwei Ebenen. Wichtig sei in erster Linie die Erhebung des 11. Juli zum nationalen Feiertag, der das ganze Volk "in ganz Flandern und überall, wo Flamen wohnen, und sei es auch in der Fremde"²⁴ zu mobilisieren und als solcher die organische Einheit der flämischen Gemeinschaft zu festigen vermöge:

Die Erneuerung des Volksbewusstseins wurde das Grundmotiv der Feiern am 11. Juli. Ein Volk ist von Natur durch sein Entstehen und sein Wachstum ein organisches Ganzes, eine lebendige Gemeinschaft; es kommt indes darauf an, dass ein Volk in allen Aeusserungen seines Bestehens die natürlich entstandene und gewachsene Einheit zum Ausdruck bringt.²⁵

Dem Tag wird eine aktualisierende Funktion zugeschrieben, indem er zum "Symbol des Abwehrwillens [Flanderns] gegen *das Romanentum*"²⁶ über Jahrhunderte hinweg *bis in die Gegenwart*"²⁷ deklariert wird. Die Franzosen werden damit zu Romanen generalisiert. Das ununterbrochene Gedenken der Guldensporenschlacht wird zum Zeichen dafür, daß die Auseinandersetzung zwischen den Flamen und ihren romanischen Unterdrückern noch zur Zeit des Nationalsozialismus andauert.

Auf einer zweiten und tieferen Ebene wird der Erinnerung an die Schlacht eine "geschichtsbildende"²⁸ Kraft zugeschrieben, weil sie die Flamen in entscheidenden

21 Schlacht bei Kortrijk, in der ein französisches Ritterheer durch ein unerfahrenes Aufgebot flämischer Gemeinden und Gilden geschlagen wurde. In ihr kulminierte der Widerstand der Grafschaft Flandern gegen die Eroberungssucht des französischen Königs Philipp des Schönen. Die Flämische Bewegung hat sie zum Symbol für den nationalen Sieg des 'flämischen Volkes' über das unterdrückende 'Franzoseium' erhoben. (Siehe CD-ROM der *Nieuwe Encyclopedie van de Vlaamse Beweging*, Stichwort 'Guldensporenslag', herausgegeben vom Verlag Lannoo.)

22 Pesch, *Volk*, S. 112.

23 Van Roosbroeck, *Geschichte*, S.17.

24 Otto, *Ziele*, S. 37.

25 Havertz, Heinz: *Flandern*. Karlsbad und Leipzig: Adam Kraft 1942. S. 19.

26 Kursivierung in Zitaten durch die Verfasserin, wenn nicht anders angegeben.

27 Zadow, *Belgien*, S. 45.

28 Pesch, *Volk*, S. 64.

Momenten ihrer ‘Volkwerdung’ zum Bewußtsein ihrer Lage und zum aktiven Widerstand veranlasse. So wird argumentiert, daß sich die weiteren zentralen Phasen der flämischen Geschichte an der Intensität des Gedenkens des 11. Juli 1302 ablesen lassen.

Das wiederholte Zurückgreifen auf die Schlacht bei Kortrijk um die Mitte des 19. Jahrhunderts – etwa in Hendrik Conscience’s Roman *Der Löwe von Flandern*²⁹ wie auch in der flämischen Nationalhymne³⁰ – deute folgerichtig auf einen zweiten Meilenstein im flämischen Bewußtwerdungsprozeß hin, nämlich das Entstehen des belgischen Staates im Jahr 1830. Dieses Ereignis soll den Werdegang des flämischen Volkes so maßgebend geprägt haben, daß es mehrfach als zweiter Anfang seines Volkwerdungsprozesses bezeichnet wird:

Die Anfänge des heute überall wachen flämischen Volksbewußtseins liegen in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts.³¹

Erst durch den im Jahre 1830 geschaffenen Zustand ist das flämische Volk zum Bewußtsein seiner Eigenart gekommen.³²

Wie damals setze “die völkische Reaktion” auch hier ein, weil “Flanderns [...] Eigenart in ihrem Lebenskern bedroht” werde³³ – eine Bedrohung, die diesmal nicht nur in der Auseinandersetzung mit dem Romanentum, sondern vor allem im Gegensatz zwischen Volk und volksfremdem Staat gesehen wird. Als bloße “Kompromißlösung zwischen der eroberungswütigen französischen Politik” und der “nicht weniger eigensüchtigen englischen Diplomatie”³⁴ sei Belgien ja ein “zentralistischer Staat nach französischem Vorbild, der nur Staatsbürger, aber keine Volkstümer”³⁵ kenne. “Die völkische Situation wegen ihres unleugbaren Dualismus” werde von der Regierung “schlechthin übergangen”, was notgedrungen “zum Nachteil eines der beiden Völker ausschlagen” müsse:³⁶ der Flamen.

Die Flamen hatten es im neuen Staate Belgien so schlimm wie nur denkbar getroffen. Sie waren den Brüsseler Revolutionären als Helfer gut genug. Als diese aber ihr Ziel erreicht hatten, wurden die Flamen wie Heloten behandelt und auf allen Lebensgebieten unterdrückt. Der sein Volk, seine Sprache, seine Art liebende Flame sank in

29 Historischer Roman über die Guldensporenschlacht, der 1838 veröffentlicht wurde. Der Titel ist eine direkte Anspielung auf den “flandrischen Löwen, der 1302 den Kämpen auf Groeningefeld vorangetragen” (Havertz, *Flandern*, S. 21) und zum Symbol für das flämische Volk wurde.

30 1845 eingeführt, spielt die Hymne auf den Sieg bei Kortrijk an und wurde entsprechend *Der flämische Löwe* betitelt.

31 Zeck, *Frage*, S. 35.

32 Pesch, *Volk*, S. 114.

33 Petri, *Holland*, S. 52.

34 Zeck, Hans F.: *Holland und Belgien. Die Niederen Lande im Kampf mit England und Frankreich*. Köln: Staufien 1940. S. 59.

35 Pesch, *Volk*, S. 80.

36 Otto, *Ziele*, S. 68.

den Augen der Wallonen und ihrer verwelchten Gefolgschaft zu einem Menschen zweiter Klasse herunter. Menschen zweiter Klasse wollte man weder im Staate, noch in der Gesellschaft haben.³⁷

Immer wieder werden solche Beschreibungen mit allgemeineren Forderungen für “jedes Volk” verwoben, dem “die Möglichkeit zur Entfaltung aller seiner Kräfte geboten werden”³⁸ müsse; dies sei nur machbar, wenn dessen Eigenart und innere Gesetzmäßigkeit anerkannt und respektiert werde. Daß die Flamen zu ‘jedem Volk’ abstrahiert werden, macht sie zu einem Paradebeispiel für ein viel umfangreicheres Problem, nämlich daß die natürliche Entwicklung eines Volkes “in einem aus heterogenen Elementen zusammengesetzten Staat nicht möglich”³⁹ sei. Damit wird nicht nur die Situation des flämischen Volkes im belgischen Staat, sondern der Staatsgedanke überhaupt, wie er im zeitgenössischen Europa vorherrscht, in Frage gestellt. Das flämische Volk könne sich nicht als Volk entfalten, solange ein Europa ‘nach französischem Vorbild’ existiere.

Dem Volk trotz der aussichtslosen Lage im belgischen Königreich wieder zu seinem Bewußtsein zu verhelfen, wird diesmal seinen ‘Dichtern’ zugeschrieben, die “zu der einzig übrig gebliebenen Waffe des Volkes: seiner Sprache”⁴⁰ greifen, um “ein großes nationalflämisches ‘réveil’ [!] ins Leben zu rufen”⁴¹. Genauso wie Breydel und De Coninck werden auch sie als ‘Volksführer’ und ‘Freiheitskämpfer’ gepriesen, deren Leistungen dem gesamten Volk zunutze kommen müßten. Besonders deutlich tritt dies in der Huldigung des Dichters Hendrik Conscience zutage, der – angeregt durch die belgischen Mißstände – seinem Volk bereits kurz nach der Staatsgründung Romane geschenkt habe, in denen “das flämische Nationalgefühl entfacht”⁴² sei. Besonders *Der Löwe von Flandern*⁴³, der als fast unmittelbare Antwort auf den “belgischen Terror”⁴⁴ erschien, sei für Flandern “das Lehrbuch der nationalen Erkenntnis”⁴⁵:

37 Zeck, *Frage*, S. 61.

38 Pesch, *Volk*, S. 38.

39 Ebd.

40 Havertz, *Flandern*, S. 85.

41 Van Roosbroeck, *Geschichte*, S. 100.

42 Ebd., S. 154.

43 In der Einleitung des Romans *Der Löwe von Flandern* betont Conscience den Aktualitätswert der Schlacht, indem er eine gleichwertige Behandlung der Flamen innerhalb des belgischen Staatssystems fordert und die offene Franzöisierungspolitik anklagt. Obwohl der Verfasser sich gegen die Mißstände im belgischen Staat kehrt und sein Roman zu einem Kultbuch der Flämischen Bewegung wurde, ist er auf keinen Fall als antibelgisch zu betrachten. Er hat sich immer für eine unionistische Lösung und damit für das junge Belgien eingesetzt, was im untersuchten Diskurs geleugnet wird. (*Encyclopedie*, Stichwort ‘Conscience’.)

44 Otto, *Ziele*, S. 33.

45 Ebd., S. 85.

So war [...] Hendrik Conscience's "Löwe von Flandern" wie ein glänzendes Licht, unser Stern von Bethlehem, dessen Strahl uns aus jahrhundertlangem Schlaf weckte. Das Buch war der Weckruf für Flandern. Ohne dies Werk können wir uns die flämische Bewegung nicht vorstellen. Unsere Jugend durchtränkte es und machte uns zu Flamen.⁴⁶

Nicht nur für das 19. Jahrhundert, sondern auch für die spätere flämische Geschichte werden die Dichter ab diesem Zeitpunkt zu einer der bedeutsamsten Kräfte im Prozeß der nationalen Bewußtwerdung stilisiert. Daß ihre führende Rolle bis in die nationalsozialistische Gegenwart hinein verlängert wird, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Ziele der untersuchten Werke selbst. So wird suggeriert, daß es 'bis heute' noch nötig sei, dem Volk seine prekäre Lage bewußt zu machen. Die These, die Literatur zu Flandern werde zu politisch-strategischen Zwecken instrumentalisiert, findet somit ihren ersten Beleg. Die Bücher zeigen sich als Instrumente der Bewußtmachung, die das deutsche Volk über den noch aktuellen flämischen Leidensweg informieren sollten. Auch die Strategie der systematischen Aktualisierung findet hier ihre wichtigste Begründung:

Das flämische Volk wartet *immer noch* auf die Anerkennung seiner unabdingbaren, weil natürlichen Rechte, die man ihm vorenthält. *Noch in Januar 1940*, als die Teilung des Kultusministeriums in eine flämische und eine wallonische Abteilung zur Debatte stand, wurde dieser Gedanke von frankophiler Seite wütend bekämpft. *Immer noch* wird ein Volk, das nicht nur die Mehrheit im Staate stellt, sondern durch seine Geburtenkraft allein die Zukunft gewährleistet, sein selbstverständliches Recht vorenthalten – nur weil es germanisch ist. Das flämische Volk wartet, hofft und kämpft, aber man drückt sich um die Achtung flämischer Volks- und Lebensrechte herum.⁴⁷

Als drittes und vorläufig letztes Schlüsselereignis der Nationsbildung wird der Erste Weltkrieg dargestellt, der ebenfalls vorrangig den Gegensatz Flandern – Belgien zum Ausdruck bringe. Interessant ist die Art und Weise, wie dem Leser dieser 'völkische' Gegensatz, der das "vlämische Fronterlebnis von 1914/1918" sogar zu einem "tragischeren" gemacht habe "als das deutsche"⁴⁸, veranschaulicht wird. Ins Feld geführt wird nämlich vor allem die Sprachsituation und betont, daß "den Flamen" verweigert wurde, "was jedem Exoten zugebilligt [worden ist]: das Kommando in der Muttersprache".⁴⁹ Dies trotz der Tatsache – so wird verstärkend hinzugefügt –, daß "über drei Viertel des belgischen Heeres aus Flamen bestand".⁵⁰ Erst im Kontext des gesamten Diskurses der 'Nationwerdung' wird klar, was die

46 Timmermans, Felix: Vorwort. In: Simons, Jef: *Flandern Stirbt nicht*. Wolfshagen-Scharbeutz: Franz Westphal 1937. S. 6.

47 Zeck, *Holland*, S. 69.

48 Fromme, Franz: *Begegnungen mit Vlamen*. Brüssel: Die Osterlingen 1942. S. 42.

49 Zeck, *Frage*, S. 57.

50 Ebd.

Fokussierung auf die Sprache motiviert. Diese wird systematisch mit dem “flämischen Bewußtsein” verbunden⁵¹ und ein enges Band zwischen Sprache und Volk postuliert. Eine Verleugnung der Sprache komme demnach einer Verleugnung der ‘Lebensrechte’ des betreffenden Volkes gleich, denn die Sprache sei “von allen Elementen, die ein Volk kennzeichnen, sicherlich eines der wichtigsten, ebenso kostbar wie heilig”.⁵²

Daß dauernd hervorgehoben wird, “der Druck des Staates [wirke] sich auf sprachlichem Bereich am stärksten und unerträglichsten [aus]”⁵³, gewinnt durch diese Aufwertung der Sprache und ihre Verknüpfung mit dem Volkstum an Bedeutung. Auf diese Weise kann von der Unterdrückung der flämischen Sprache auf die Unterdrückung des flämischen Volkes geschlossen werden, und die Sprachenfrage wird zur Illustration dafür, daß das flämische Volk in Belgien sogar in seinem ‘tiefsten Wesen’ bedroht werde. Die Unterdrückung der Flamen im Ersten Weltkrieg dient den Autoren denn auch als trauriger Beweis, daß fast hundert Jahre nach der Gründung Belgiens “der Volkstumskampf weder auf dem Papier noch in der Wirklichkeit beendet” sei.⁵⁴ Mehr noch: Daß sich die Antithese zwischen Flandern und Belgien verschärft habe und es daher nicht verwunderlich sei, der Krieg sei der Anlaß für ein erneutes ‘völkisches’ Erwachen geworden:

Der völkische Gedanke hat im Erlebnis des Krieges eine Läuterung durchgemacht. Im Schützengraben ist auch dem einfachen Flamen die Eigenart des völkischen Wesens bewußt [geworden].⁵⁵

Die Führerrolle wird diesmal im allgemeinen den Aktivisten, im besonderen aber dem “großen Führer August Borms”⁵⁶ zugewiesen. In der Beschreibung seiner Person wird die erstrebte Identität zwischen Individuum und Volk treffend zum Ausdruck gebracht:

Im Jahre 1928 war das Ansehen von Borms so groß, daß er geradezu als der Märtyrer, als *das* Symbol Flanderns galt. In der Verurteilung von Borms fühlte sich das ganze Volk getroffen. Was ihm angetan wurde, das wurde allen angetan. Aus solchem

51 Van Roosbroeck, *Geschichte*, S. 100.

52 Havertz, *Flandern*, S. 22. Sakralisierende Auszeichnungen werden wiederholt benutzt, um der Unantastbarkeit der Sprache und der Notwendigkeit ihres absoluten “Schutzes” (ebd.) Nachdruck zu verleihen.

53 Pesch, *Volk*, S. 27.

54 Zeck, *Frage*, S. 56.

55 Pesch, *Volk*, S. 100.

56 Otto, *Ziele*, S. 33. Borms war ein antibelgischer flämischer Nationalist, der während des Ersten Weltkrieges einer der wichtigsten Befürworter einer weitreichenden Kollaboration mit der deutschen Besatzungsmacht war. Er wurde nach dem Krieg zum Tode verurteilt – eine Strafe, die in lebenslange Haft umgewandelt wurde. In der Flämischen Bewegung wurde er zum ‘Märtyrer’ und zum Symbol des unterdrückten Flanderns. Im Zweiten Weltkrieg gehörte er zu den propagandistischen Galionsfiguren, die im Fahrwasser der SS immer nachdrücklicher nationalsozialistisches Gedankengut verteidigt hat. (*Encyclopedie*, Stichwort ‘Borms’.)

Geist legte das flämische Volk damals ein Bekenntnis zu Borms ab, das weniger Bekenntnis zu einer einzelnen Person als Bekenntnis zum Flamentum war.⁵⁷

Schließlich habe auch dieses Kriegserlebnis “dem flämischen Volk ein nationales Symbol und einen nationalen Mythos geschenkt”⁵⁸, nämlich das Yzerkreuz und die “Pilgerfahrt zu den Ysergräbern”⁵⁹. Die Beschreibung dieses Tages ist der des 11. Juli 1302 auffällig ähnlich. Wiederum wird seine Rolle als Ausdruck des flämischen ‘Volksbewußtseins’, seine aktuelle bzw. “gegenwartsnahe”⁶⁰ Bedeutung, seine einigende Funktion, der “Gegensatz [zum] wallonischen Belgien”⁶¹ und der Ruf nach Freiheit als “Schlußformel jeder Ijzerfahrt”⁶² glorifiziert.

Zusätzlich zu dieser historischen Rekonstruktion werden in Flanderns ‘Nationwerdung’ verschiedene politische Phasen unterschieden und evaluiert. So wird allgemein sehr positiv beurteilt, daß die Männer der frühen Flämischen Bewegung “ihrem Volk durch Romane und Gedichte die großen Taten der Vorfahren nahebrachten, [...] es seine Sprache schätzen lehrten und so erst einmal seinen Nationalstolz weckten”⁶³. Doch genauso oft wird an dieser ersten Etappe in der untersuchten Literatur Kritik geübt. *Daß* man für seine Sprache kämpft, wird als “allzuverständlich” gewertet, weil sich ja im Sprachlichen “am sinnfälligsten die Lebensäußerung einer Volksgemeinschaft” offenbare.⁶⁴ Problematisch sei vielmehr, daß “diese erste Etappe des Volkstumskampfes sich *so gut wie ausschließlich* auf der Ebene des Sprachenkampfes” vollzogen habe,⁶⁵ und somit “sehr schnell im Philologischen”⁶⁶ versandet sei. Die Argumente, die dieser Kritik von unterschiedlichen Autoren zugrundegelegt werden, variieren in der Terminologie, jedoch nicht im Inhalt. So stellt sich heraus, daß bestimmte Begriffe eng zusammenhängen und sogar teilweise synonym verwendet werden – eine Beobachtung, die sich in bezug auf die jeweils vertretene Nationsidee als bedeutsam erweist.

Im Werk von Pesch beispielsweise steht der Begriff ‘völkisch’ im Mittelpunkt. Der Autor setzt an der frühen Flämischen Bewegung aus, daß “das ‘Programm’ dieser Bewegung [nicht] der Ganzheit der völkischen Wirklichkeit [entspreche]”, sondern “nur einen Teil, nur einen Ausschnitt der Elemente [betreffe], die ein

57 Ebd., S. 53f.

58 Pesch, *Volk*, S. 100.

59 Zeck, *Frage*, S. 63.

60 Otto, *Ziele*, S. 38.

61 Ebd.

62 Ebd., S. 40.

63 Pesch, *Volk*, S. 28.

64 Zeck, *Frage*, S. 38.

65 Ebd., S. 38.

66 Pesch, *Volk*, S. 27.

Volkstum ausmachen”⁶⁷, nämlich die Sprache. Da Pesch “die ursprüngliche Volksart” als “ein Umfassenderes, Tieferes als die Sprache” sieht, ist er der Meinung, letztere werde “zu sehr überschätzt”⁶⁸: “Darin steckt eine Überbewertung der Sprache, die um so mehr ins Gewicht fällt, als die biologischen Elemente noch völlig fehlen”⁶⁹.

Zeck und Zadow greifen eher zum Wort ‘unpolitisch’, um die Situation zu kennzeichnen. So meint ersterer, “das erwachende flämische Lebensgefühl [äußere] sich auf vollständig unpolitischer Grundlage”, und er stellt die Frage, ob “der Volkstumskampf über das Kulturelle hinauswachsen und politische Forderungen stellen” werde.⁷⁰ Auch Zadow schildert den “unpolitischen Charakter der [frühen] flämischen Reaktion” und spezifiziert, daß sie nicht “politischer, sondern rein kultureller Natur” gewesen sei.⁷¹

Van Roosbroeck wie auch Elias, dessen Auffassungen bei Pesch besprochen werden, stellen der bloßen Sprachbewegung den flämischen Nationalismus gegenüber⁷², indem sie das Bedürfnis formulieren, “eine nationale Bewegung aus dem Volke heraus entstehen zu lassen”⁷³. Van Roosbroeck legt schließlich auch auf das ‘Rassische’ Wert, wenn er in der frühen Flämischen Bewegung vor allem das “rassische Bewusstsein”⁷⁴ vermißt.

Daß die Kritiken einen gemeinsamen Nenner haben, zeigt eine zweite Lektüre, aus der klar wird, daß die Begriffe ‘völkisch’, ‘politisch’, ‘national’ und ‘rassisch’ komplementär oder in manchen Fällen sogar gleichbedeutend benutzt werden. Aufschlußreich ist zum Beispiel, daß Zadow an einer Stelle den Begriff ‘*politisch*’ durch “*völkisch-politisch*” ersetzt, daß Pesch vom Fehlen des *völkischen* Gedankens auf “*politische* Wirkungslosigkeit” schließt, Pesch den ‘flämischen *Nationalismus*’ von Elias als “die Verteidigung der eigenen *völkischen* Wirklichkeit gegen die ihr wesensfremde belgische Staatsidee” paraphrasiert und Van Roosbroeck die “Entwicklung des flämischen Volkes zu seinem *Rassebewußtsein*” als allmähliche Entstehung einer “Bewegung [...] *politischer* Art” kennzeichnet. Diese Verknüpfung bzw. Austauschbarkeit der Begriffe sind rhetorische Indizien dafür, daß eine reelle Verbindung zwischen ‘Volk’, ‘Rasse’, ‘Politik’ und ‘Nation’ angestrebt wurde. Auf einen Punkt gebracht: Das Ziel der Nationwerdung wird in der politischen Verwirklichung eines völkisch-rassischen Bewußtseins gesehen.

Zurückprojiziert auf die frühe Flämische Bewegung entlarvt diese Kritik nicht

67 Ebd. [Pesch greift hier die Worte August Vermeylens auf.]

68 Ebd., S. 111.

69 Ebd., S. 32.

70 Zeck, *Frage*, S. 64.

71 Zadow, *Belgien*, S. 33.

72 Pesch, *Volk*, S. 104.

73 Van Roosbroeck, *Geschichte*, S. 101.

74 Ebd., S. 111.

nur deren rein sprachlichen Charakter, sondern zugleich die politische Konsequenz, die mit dem Kulturflamingantismus einhergeht: Nur für die Lösung der Sprachenfrage zu kämpfen, impliziere nämlich eine Akzeptanz des belgischen Staates. Es werde damit nur “die flämische Übersetzung der Strukturen”⁷⁵ angestrebt, welche die ‘völkische’ Eigenart der Flamen unterdrücken. Erziele das Volk ausschließlich die “Verflämung des belgischen Staatsorgans”, so verteidige es folgerichtig, was ihm “fremd sei und seine Entwicklung hindere”.⁷⁶ Ein gereiftes ‘völkisches’, ‘rassisches’, ‘politisches’ oder auch ‘nationales’ Bewußtsein hätte dies den Flamen klargemacht. Sie hätten gewußt, daß ein Staat, der mehrere Volksgruppen in sich vereint, notgedrungen ein ‘künstliches Konstrukt’ sei, daß daher ein Flandern innerhalb des belgischen Staates als “widersinnig”⁷⁷ zurückzuweisen sei. Die Ablehnung Belgiens, mit der die Besinnung auf Flandern bereits vorher identifiziert wurde, kulminiert in der kategorischen Verneinung des Staates.⁷⁸

Aus dem selben ‘völkischen’ Gesichtspunkt heraus werden ebenso die späteren politischen Ziele der Flämischen Bewegung beurteilt und kommentiert, wobei der Schritt vom rein Kulturellen “zur politischen Tat”⁷⁹ konsequent als ein Fortschritt gewertet wird, die verschiedenen politischen Vorschläge dennoch unterschiedlich eingeschätzt werden. Sie in einen vollständigen Überblick fassen zu wollen, würde den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes sprengen. Die Besprechung beschränkt sich daher auf die beiden Alternativen, auf die im Korpus besonders eingegangen wird, nämlich das Streben nach einem politisch autonomen Flandern und das großniederländische oder dietsche Ideal.

Ein eigenständiges Flandern wird als durchaus positiv erachtet und mit allgemein-ideologischen Aussagen unterstützt, indem der Wunsch nach einem eigenen Staat als notwendige Etappe und Krönung der Bewußtseinsentwicklung verstanden wird. Ein flämischer Staat sei als Hülle um das flämische Volkstum und als Beispiel der notwendigen Verbindung zwischen Volk und Nation ein erstrebenswertes Ziel. Zu dem großniederländischen Gedanken hingegen wird eine ambivalente Haltung eingenommen. So wird das “Bewußtwerden einer nationalen Einheit” zwischen Nord und Süd⁸⁰ einerseits “völkisch richtig”⁸¹ und die dietsche

75 van de Walle, *Stirb*, S. 10.

76 Pesch, *Volk*, S. 82.

77 Zadow, *Belgien*, S. 29.

78 In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß bestimmte Autoren bereits vom “Belgien von gestern” sprechen oder sich fragen, ‘was belgisch heiße’ oder ‘was Belgien sei’. Die Wörter ‘Belgien’, ‘Belgier’ und ‘belgisch’ werden auch in manchen Werken systematisch in Anführungszeichen aufgeführt.

79 Bährens, Kurt: *Die flämische Bewegung. Europäisches Problem oder innerbelgische Frage*. Berlin: Volk und Reich. S. 33.

80 Hoven, *Selbständigkeitsbestrebungen*, S. 70.

81 Ebd.

“Auffassung über die organische Volksgemeinschaft”⁸² “unstreitig ein belebendes Element”⁸³ genannt. Doch andererseits wird dieser Gedanke eingeschränkt und relativiert, da “weder das flämische, noch das niederländische Volkstum noch auch beide zusammen” auf der Grundlage eines “besonderen Stammestums” ruhten.⁸⁴ Die Anschauung eines auf sich stehenden niederländischen Stammes sei daher auch “wissenschaftlich nicht zu halten”.⁸⁵ Sie erweitere “das Blickfeld der Flamen”⁸⁶, indem sie das starre Denken in Staatsgrenzen sprengte; sie politisch realisieren zu wollen, sei jedoch ‘völkisch’ nicht legitim.

Eine zusätzliche Kritik gilt nicht so sehr dem Inhalt der einzelnen Ziele der flämischen Aktivisten, sondern vielmehr ihrem “wirren Durcheinander”.⁸⁷ Die Feststellung, daß “zur Zeit vor allem der eine Führer fehlt, der die auseinanderstrebenden und eigenbrötlerischen Gruppen und Grüppchen unter seinen Willen zwingt”⁸⁸, erhält konkretere Bedeutung, indem sie mit dem Ziel des Volkstumskampfes und dessen Gelingen explizit verbunden wird:

Will das flämische Volk seinen schicksalsschweren Volkstumskampf zum siegreichen Ende führen, so ist die Verwirklichung der Einheit in Zielsetzung wie Führung unerläßliche Voraussetzung. In der Erfüllung dieser Voraussetzung liegt aber auch die Garantie des Sieges.⁸⁹

Nur ein Führer, ein Gedanke, der alle einigt, kann Flandern retten.⁹⁰

Der Führergedanke, wie er im Zusammenhang mit einzelnen historischen Ereignissen immer wieder formuliert wurde, gerät so in ein bezeichnendes Licht. Daß seine Bedeutung allmählich aufgebaut und Flanderns Höhen und Tiefen mit dem Vorhandensein ‘völkischer’ ‘Führer’ verbunden wurde, läuft auf die eine Erkenntnis hinaus, daß Flandern zur damaligen Zeit ohne Führer verloren dagestanden sei.

82 Bährens, *Bewegung*, S. 43.

83 Petri, *Holland*, S. 15.

84 Ebd., S. 62.

85 Ebd.

86 Hoven, *Selbständigkeitsbestrebungen*, S. 89.

87 Timmermans, Felix: Vorwort. In: Simons, *Flandern*, S. 7. In bezug auf das “wirre Durcheinander” sei an dieser Stelle verdeutlicht, daß die genannten Alternativen durch verschiedene Gruppierungen mit unterschiedlichen Programmen angestrebt wurden.

88 Otto, *Ziele*, S. 85.

89 Zeck, *Frage*, S. 138.

90 Timmermans, Felix: Vorwort. In: Simons, *Flandern*, S. 7.

Deutsch-flämische Symphonie⁹¹

Die Anerkennung der Besonderheit des flämischen
Volkstums in der Gegenwart hindert nun freilich
nicht, daß wir mit aller Gründlichkeit
ihre Wurzeln aufdecken.

Franz Petri⁹²

Bis in den behandelten Zeitraum 1933-1945 hinein wird solchermassen rekonstruiert, *wie* und vor allem *wem gegenüber* sich die Flamen zu einem eigenständigen Volk profilieren. Die 'Eigenart' des 'Volkes' wird damit faktisch belegt. Gezeigt wird auch, daß ein wichtiger Teil der Bewußtwerdung sich in der Abgrenzung gegen das 'Volksfremde', *in casu* das Romanentum, vollzieht. Doch ist damit nur eine Seite der Erzählung beleuchtet. Die zweite Erzähllinie, die mit der ersten verwoben wird, fügt Flanderns Bewußtwerdungsprozeß ein Element zu, das die flämische Eigenart in ein ganz anderes Licht stellt. So seien sich die Flamen 1302 nicht nur ihres "Abwehrwillens gegen das fremde Romanentum"⁹³, sondern auch und vor allem ihres germanischen Charakters bewußt geworden:

[Es] war ein echt flämischer, *durch das germanische Rassegefühl beeinflusster Widerstand* gegen den Angriff Frankreichs auf die Selbständigkeit des Landes.⁹⁴

Auch die Gründung Belgiens habe den Flamen ihr germanisches Wesen bewußt gemacht. Sie habe nicht nur eine Zerstörung der flämischen, sondern zugleich der "*germanischen Art*" bezweckt⁹⁵ und somit zum "Lebendigwerden einer flämischen Idee" geführt, "die durch *das germanische Stammesgefühl*/beherrscht"⁹⁶ werde. Der Erste Weltkrieg schließlich habe zwar den Gegensatz zu Belgien verschärft gezeigt, jedoch an erster Stelle "die Selbstbesinnung der Flamen auf *ibr eigenes germanisches Volkstum*"⁹⁷ herbeigeführt. Auch hier wird wiederholt festgestellt, "der lateinische Übermut [...] [habe] durch diesen Konflikt die Vernichtung *des germanischen Flandern* erreichen" wollen.⁹⁸

Diese begrifflich hergestellte 'Verbundenheit' wird für jedes Ereignis gesondert ausgearbeitet und dabei jeweils abwechselnd auf das gesamte 'Germanentum' oder

91 Nach dem Titel des Werkes *Deutsch-Niederländische Symphonie. Prof. Raf Verhulst zum Gedächtnis*. Hg. von Robert P. Oszwald. Wolfshagen, Scharbeutz: Franz Westphal 1944.

92 Petri, *Holland*, S. 61.

93 Reese, *Niederlande*, S. 171.

94 Van Roosbroeck, *Geschichte*, S. 18. Vgl. Havertz, *Flandern*, S. 18.

95 Zeck, *Frage*, S. 32.

96 Van Roosbroeck, *Geschichte*, S. 106.

97 Fromme, Franz. In: Simons, *Flandern*, Klappentext.

98 Van Roosbroeck, *Geschichte*, S. 111.

mehr spezifisch auf Deutschland bezogen; ein strategisches Wechselspiel, dem – wie sich später erweisen wird – durchaus eine Absicht zu unterstellen ist.

‘Zusammengehörigkeit’ wird erstens in bezug auf die Guldensporenschlacht evoziert, indem wiederholt unterstrichen wird, die Deutschen seien den Flamen zur Hilfe gekommen:

Das Ritterheer auf französischer Seite. [...] Auf der Gegenseite die Flamen [...]. Neben [ihnen] standen [...] *vor allem* [...] *deutsche Söldnerführer und Lehnleute vom Rhein* [...]. Selten schieden sich auf einem niederländischen Schlachtfelde so deutlich Männer deutscher Sprache⁹⁹ von Franzosen und Wallonen.¹⁰⁰

Aus einer globaleren Perspektive wird mehrfach betont, daß Flandern der “westlichste Vorposten der germanisch-deutschen Volksgemeinschaft”¹⁰¹ und das “letzte Bollwerk des Germanentums gegen das stets aggressive Romanentum”¹⁰² sei und in jener Lage nicht nur für die flämische Sache, sondern zugleich für die germanische gekämpft habe.¹⁰³ Es entsteht auf diese Weise eine gegenseitige Abhängigkeit, die Flandern für das Reich unentbehrlich macht, jedoch andererseits belegt, daß es auf die Hilfe der Deutschen angewiesen sei.

Der belgischen Unterdrückung Flanderns seit 1830 wird entgegengehalten, “das Reich [habe] zu keinem Zeitpunkt seiner Geschichte gegen die Bewohner der Niederlande gearbeitet. Es [habe] keinen einzigen Krieg mit ihnen geführt”¹⁰⁴, sondern ganz im Gegenteil zu ihrer ‘völkischen Entwicklung’ beigetragen:

99 Es sei darauf hingewiesen, daß Deutsche und Flamen unter dem Nenner “Männer *deutscher Sprache*” zusammengefaßt werden. Auch bei anderen Autoren werden die Flamen gelegentlich nicht nur als germanisches, sondern sogar als “kerndeutsche Bevölkerung” bezeichnet. Die Flamen werden somit geistig annektiert. Zit. n.: Schütt, Hermann: *Die Allduitsche Bewegung. Ein Beitrag zur Geschichte der niederdeutsch-flämischen Kulturbeziehungen im 19. Jahrhundert*. Bd. 7: *Aus Hansischem Raum*. Hamburg: Hansischer Gilden 1938. S. 28.

100 Reese, *Niederlande*, S. 389f.

101 Borchling, Conrad: *Niederländisch, Niederdeutsch, Hochdeutsch. Ein Beitrag zur Geschichte der älteren deutsch-niederländischen sprachlichen Beziehungen*. In: Schütt, Hermann (Hg.): *Flandern-Niederdeutschland. Ein Gemeinschaftswerk von Flamen und Niederdeutschen*. Hamburg: Hansischer Gilden 1939. S. 25-34. Hier S. 27f.

102 Schütt, *Bewegung*, S. 9.

103 Es verdient Erwähnung, daß diese Art Aussagen auch in der Romanliteratur vorzufinden sind, was darauf hinweisen mag, daß auch sie von ideologischen Inhalten nicht frei ist und der nicht-fiktionalen manchmal sogar sehr nahekommt. Vgl. Uweson, Ulf: *Wir fochten in Flandern*. München: Zentralverlag der NSDAP 1943. S. 13f.

104 Zeck, *Holland*, S. 144.

Dieses flämische Erwachen zu eigenem völkischen Bewußtsein suchte und fand von Anfang an Verständnis und Anregung bei den stamm- und blutsverwandten Brüdern im Osten, insonderheit in Niederdeutschland.¹⁰⁵

Im Hintergrund wirkt hier ein Kontrast, der als diametrale Gegen zweier Ordnungsprinzipien verstanden wird: Belgien verkörpere das staatlich orientierte Prinzip, das häufig als die "französisch-bürgerliche Staatsidee"¹⁰⁶ charakterisiert wird, Deutschland das "deutsche, im völkischen Gemeinwesen gegründete"¹⁰⁷, das ersterem als einzig gültige Alternative entgegengehalten wird. Daß nur das deutsche Prinzip dem Volk seine natürliche Entfaltung gewährleisten könne, wird so anhand der konkreten belgisch-flämischen und deutsch-flämischen Beziehungen exemplifiziert, jedoch auch mit Hilfe bestimmter Eigenschaften und Epitheta gerechtfertigt. So sei das völkische Gemeinwesen im Gegensatz zum des Staates nicht Produkt des "Menschenhirns" und des "Menschenwillens", sondern von einem "Schöpfer geschaffen" und daher "natürlich"; es sei nicht "ausgedacht" und "konstruiert" und damit rational und "willkürlich", sondern basiere auf der irrationalen Basis der "Blutgebundenheit" und habe folglich mit Willkür nichts zu tun; es hänge schließlich nicht von "jenem oder diesem Augenblick" ab, sondern liefere die "Bausteine" einer "dauerhaften Weltordnung"¹⁰⁸. Aus diesem Gedankengang wird gefolgert,

[der] den heutigen belgischen Staat tragende Staatsgedanke, der nur ein belgisches Volk [anerkennt], müsse ersetzt werden durch einen anderen Staatsgedanken [...]. Es müsse also der von Frankreich herübergekommene Staatsgedanke, dem der Staat, also die Form, das Wesentliche [sei], aufgegeben werden und an seine Stelle ein Staatsgedanke treten, dem das Volk, also der Inhalt, das Wesentliche [sei].¹⁰⁹

Wie in der Darstellung des Führergedankens wird auch dieser Gedanke letztendlich zur Voraussetzung für ein bewußtes und weiterhin 'lebenskräftiges' Flandern umformuliert:

Wenn das in seiner Lebenskraft ungebrochene Volk der Niederen Lande wieder eine kraftvolle Rolle spielen will, dann nur, wenn das Denken in staatlichen, also konstruierten und darum zeitbedingten Größen aufgegeben und das Denken in organischen und darum zeitlosen Größen bekannt wird.¹¹⁰

Indem die Notwendigkeit einer 'germanischen Ordnung' vorausgesetzt wird, wird Flanderns Wohl an Deutschland und das Reich gebunden.

Für die Kriegsjahre 1914-1918 wird die 'Verbundenheit' ausführlicher ge-

105 Oszwald, *Symphonie*, S. 144. Vgl. Petri, *Holland*, S. 65.

106 Pesch, *Volk*, S. 15.

107 Zadow, *Belgien*, S. 32.

108 Zeck, *Holland*, S. 5.

109 Zeck, *Frage*, S. 132.

110 Zeck, *Holland*, S. 70.

schildert als für die Ereignisse von 1302 und 1830, was ohne Zweifel auf den aktuellen Gefühlswert ersterer zurückzuführen ist. Als jüngstes Ereignis und als traumatische Niederlage für die deutsche Nation war die Erinnerung an den Krieg beim Leser sowohl zeitlich als auch gefühlsmäßig noch frisch und dadurch wie prädestiniert für emotionale Appelle. Als *das* gemeinsame Erlebnis der Flamen und der Deutschen eignete sich der Krieg offensichtlich auch am besten, zwischen beiden Zusammengehörigkeit zu etablieren. So wird in bezug auf Flanderns politische Nationwerdung wiederholt auf die fördernde Unterstützung der deutschen Flamenpolitik verwiesen und immer wieder hinzugefügt, daß die deutsche Besatzungsregierung “rechtmäßig”¹¹¹ und “die deutsche Flamenpolitik [...] keine Annexionspolitik”¹¹² gewesen sei. Denn

[w]enn sie dies hätte sein wollen, so hätte sie nicht den rein flämischen Charakter der flämischen Provinzen immer wieder betont, sondern versucht, ihnen einen deutschen Stempel aufzuprägen. Aber gerade dies wurde vermieden und die flämische Sprache nach ausdrücklicher Weisung des Reichskanzlers “unter Zurückstellung der deutschen Sprache” gefördert.¹¹³

In effektvollem Kontrast zur Darstellung des flämisch-belgischen Gegensatzes wird dabei wiederum auf die Wichtigkeit der Sprache fokussiert. Meist in einem anekdotischen Stil, der dem Erzählten Authentizitätswert verleihen sollte und gezielt an das Gefühl appelliert, wird dem Leser gezeigt, wie sich der deutsche Soldat mit den Flamen problemlos habe verständigen können:

In der ersten Zeit des Zusammenlebens in diesem Kriege konnte man bei den Flamen wie bei den deutschen Soldaten oft einem großen Erstaunen begegnen: daß man sich beim Sprechen gegenseitig ohne weiteres verstand. Mit der Vorstellung des “Kannitverstaan” und “Nix compris” war mancher über die Grenze gezogen, und nun diese Überraschung. So sehr war das Bewußtsein verloren gegangen, daß es sich ja gar nicht um zwei völlig verschiedenstämmige Sprachen, sondern im Flämischen nur um eine niederdeutsche Mundart handelte.¹¹⁴

Die vorher genannte Verbindung zwischen Volk und Sprache erreicht in diesem Kontext maximale Bedeutung. Diente sie zunächst als Beleg dafür, daß sich Belgien “schon tief ins Fleisch des flämischen Volkes selbst eingefressen”¹¹⁵ habe, fungiert sie hier als ein beweiskräftiges Indiz nicht nur für die sprachliche, sondern vor allem auch für die ‘völkische Verbundenheit’ von Flandern und Deutschland:

Durch den deutschen Einmarsch aufgebracht und durch eine unklare Vergangenheit an Belgien gebunden, kämpften [die Flamen] im belgischen Heere gegen uns, um mit

111 U.a. Otto, *Ziele*, S. 25.

112 Bährens, *Bewegung*, S. 33.

113 Ebd.

114 Linne, *Antwerpen*, S. 111.

115 Pesch, *Volk*, S. 9.

der Zeit einzusehen – schon nach wenigen Monaten – daß sie auf der verkehrten Seite stritten und litten, daß sie ihr Blut vergossen, um damit ihre Knechtschaft zu besiegeln und ihre Unterwerfung unter den Erbfeind, unter Frankreich, zu vollenden. Ihre Lebensnotwendigkeit als Volk weist sie eigentlich auf die deutsche Seite, in die Reihen ihrer germanischen Blutsverwandten [...].¹¹⁶

Der Krieg wird dementsprechend dahingehend gedeutet, daß er neben Volksfremdem vor allem auch Volksverwandtes erkennbar gemacht habe.

Im Anschluß an den Nachweis einer angeblich deutsch-flämischen Solidarität und Zusammengehörigkeit quer durch die Geschichte werden schließlich Flanderns 'Höhen und Tiefen' bilanziert. Es wird konstatiert, daß letztere uneingeschränkt Flanderns Fremdherrschaften zuzuschreiben seien, während Deutschland dem flämischen Volk bei seiner Nationwerdung immer wieder hilfreich gewesen sei. So wird das Wohlergehen Flanderns völlig von den "vieljahrhundertjährigen Schicksalsschlägen des Reiches"¹¹⁷ abhängig gemacht:

Allzeit waren die Niederlande Spiegelbild des Reiches. Solange das Reich stark war, blühte Flandern. Als das Reich zerfiel, wurde Flandern von raumfremden Lebenskräften erdrückt.¹¹⁸

Daß der Sieg von 1302 nicht lange währte und Flandern nach mehreren Niederlagen bei Frankreich blieb, kann auf diese Weise daraus erklärt werden, daß "die starke Stellung des Reiches im Nordwesten" zusammengebrochen¹¹⁹ und Flandern sich selbst überlassen worden sei. Aus der gleichen Situation heraus sei die Gründung Belgiens zu verstehen: "Erst in Zeiten eines schwachen Reiches ist Belgien selbständig geworden."¹²⁰ Die gleich darauf folgende "Flamenunterdrückung"¹²¹ wird der Tatsache zugeschrieben, daß "die Flamen völkisches Denken noch nicht wieder erlernt" hätten und das Reich noch inexistent gewesen wäre.¹²² Daß im ersten Weltkrieg "die gutmütigen Flamen" an der belgischen Front "in so offenkundiger Weise erniedrigt, verhöhnt und mißhandelt" worden seien,¹²³ wäre "im Schutze eines starken Reiches"¹²⁴ keineswegs möglich gewesen. Die deutsche Flamenpolitik 1914-1918 schließlich habe auf Flanderns politische und kulturelle Lage einen entscheidend positiven Einfluß ausgeübt, auch wenn dieser wegen des Sieges der Entente nur von kurzer Dauer sein konnte:

116 Fromme, Franz. In: Simons, *Flandern*, Klappentext.

117 Petri, *Holland*, S. 77.

118 Havertz, *Flandern*, S. 26. Vgl. ebd., S. 153.

119 Zadow, *Belgien*, S. 42.

120 Zadow, *Belgien*, S. 20. Vgl. Zeck, *Holland*, S. 61.

121 Otto, *Ziele*, S. 29.

122 Zeck, *Holland*, S. 56.

123 Otto, *Ziele*, S. 29.

124 Zeck, *Holland*, S. 144.

Mit dem Zusammenbruch Deutschlands ging dann Hand in Hand die Vernichtung dieser flämischen Pläne. Dieses Geschehnis [...] zeigte deutlich, wie stark und ewig das Wesen der flämische Freiheit mit dem Schicksal des Deutschen Reiches verbunden war. Mit der Rückkehr des belgischen Regimes begann ein wahres Regime des Terrors.¹²⁵

Aus dieser Argumentation wird der Schluß gezogen, Deutschlands Präsenz in Flandern sei im Gegensatz zur Herrschaft des romanischen Belgien, Frankreichs oder 'des Westens'¹²⁶ nicht als Fremdherrschaft zu bezeichnen. Denn: "Eine Fremdherrschaft hätte niemals das gesamte schöpferische Vermögen eines Landes so im Innersten anregen können Y]." ¹²⁷ Es sei übrigens

noch nie in der Geschichte germanische Art gewesen, andere mit Gewalt zu unterdrücken. Der Germane [hat] allzeit das Zusammenleben der Völker als Schicksalsgemeinschaft begriffen und diesem Gesetze seiner Art entsprechend auch gehandelt.¹²⁸

Die 'Verbundenheit' mit Deutschland wird politisch vervollständigt, indem die verschiedenen Phasen der Nationwerdung Flanderns in eine teleologische Entwicklung eingeordnet werden. Trotz des 'wirren Nebeneinanders' der politischen Alternativen werden sie als fortschreitende Evolution des Volksbewußtseins dargestellt: Das rein kulturelle Streben nach einer eigenen Sprache und Literatur wird auf der ersten Stufe situiert. Einen Schritt weiter zum 'Völkischen' stehe das Ideal der flämischen Selbstverwaltung innerhalb des belgischen Staates. Darauf folge schließlich die Forderung nach politischer Autonomie, die genauso wie das Bewußtsein, einer größeren Volksgemeinschaft zuzuhören, als Endphase zu betrachten sei. In diesem Licht wird klar, warum die großniederländische Idee vorher kategorisch zurückgewiesen wurde. So wird zwar nochmals bestätigt, Flandern und Holland würden "blut- und sprachmäßig einen einzigen Stammeskörper" bilden, nach nationalsozialistischer Auffassung sei dieser 'Stammeskörper' jedoch zu eng konzipiert. Der dietschen Idee fehle noch die Einsicht, Flandern und Holland seien keine großniederländischen, sondern "hochbegabte *germanische* Rassenglieder, beide kräftige und mit reichen Früchten beladene Zweige am großen *germanischen* Stamm- und Mutterbaum".¹²⁹

Der großniederländische Gedanke wird auf diese Weise zu einer Etappe in der Entwicklung des flämisch-nationalen Gedankens reduziert, die im germanischen Reichsgedanken kulminieren soll.¹³⁰ Das flämische Nationalbewußtsein wird erst

125 Van Roosbroeck, *Geschichte*, S. 113. Vgl. Bährens, *Bewegung*, S. 34f.

126 Will man nicht nur das 'Welschtum', sondern dazu auch England und/oder Amerika einheitlich als Feind abstempeln, wird der pejorativ konnotierte Begriff des 'Westens' verwendet.

127 Petri, *Holland*, S. 105.

128 Zeck, *Holland*, S. 70.

129 Huebner, Friedrich M.: *Niederländer und Vlamen*. Berlin: Luken und Luken 1943. S. 46f.

130 Die Ablehnung eines "dietschen" Stammes spiegelt sich in der Forderung der deutschen Autoritäten, den Begriff 'dietsch' zur Kennzeichnung des flämischen und niederländischen

dann als vollkommen angesehen, wenn sowohl Flanderns Eigenheit als auch der Reichsgedanke politisch realisiert seien – ein Ziel, auf das mit positivem Zukunftsglauben hingesteuert wird. Seine Vollendung sei ja bereits eingeläutet durch “das große politische Geschehen”¹³¹ 1940, das wie der Erste Weltkrieg als ein verbindendes, diesmal auch uneingeschränkt positives Erlebnis charakterisiert wird:

Die gemeinsame Sprache schlug die erste Brücke, die kulturellen Bande, die der Krieg zerrissen hatte, wurden wieder geknüpft, man entdeckte auf tausend Wegen den stammverwandten Menschen, und dann war auch das Vertrauen da, stärker als es je gewesen. Gemeinsames Blut, gemeinsame Sprache und ein Jahrtausend gemeinsamen Reichsschicksals können nicht vergessen werden. Entscheidend jedoch musste es sein, dass auch im Politischen ein gemeinsamer Weg gefunden werden konnte. [...] Eines können wir sagen: wenn die Absetzung vom Welschtum einen Zeitraum von hundert Jahren umspannte, bis sich der Flame auf allen Gebieten durchsetzen konnte, die Einfühlung und organische Einfügung in ein grossgermanisches Denken wird in einem Bruchteil jenes Zeitraums vollzogen sein.¹³²

Mutet es auf den ersten Blick etwas merkwürdig an, daß neben dem Reichsgedanken auch Flanderns Streben nach politischer Autonomie als Endphase des Bewußtwerdungsprozesses qualifiziert wird, so zeigt sich doch, daß darin nach Meinung der Autoren kein Widerspruch liegt. Flanderns Eigenheit und seine Zugehörigkeit zum germanischen Volk werden immer enger auf einander bezogen, was in der folgenden These treffend zum Ausdruck kommt:

Die grösste Aussicht auf Bestand bildet sicherlich eine Lösung, die die notwendige gesamtgermanische Zusammenfassung und die freie Entfaltung der Eigenkräfte in richtiger Weise miteinander verbindet.¹³³

Flandern sollte mit anderen Worten als eigenständige Nation in das Reich integriert werden, ohne dabei seine Eigenart einzubüßen. Wenn auch diese “Lösung” in der gesamten Literatur propagiert zu werden scheint, wird jeweils doch zugleich verraten, in welchem Maße der versprochene Schutz der flämischen Eigenart an die Legitimierung der “gesamtgermanischen Zusammenfassung” gebunden ist. Denn wie sehr auch die flämische Sprache, die flämische Kultur und der flämische Charakter Beachtung erhalten, Flanderns tiefstes Wesen wird trotzdem systematisch als ‘germanisch’ gekennzeichnet und für die Interessen des Reiches vereinnahmt:

Keine Lehre würdigt und fördert so sehr das Kultureigene eines Volksteils also auch seine Sprache und seine Überlieferungen, wie der Nationalsozialismus, der es letztlich als eine Ehrensache ansehen muß, voll und ganz jene Kultur zu erhalten, die [...] die

Volkes durch ‘germanisch’ zu ersetzen. Siehe u.a. van den Toorn, M. C.: *Dietsch en volksch. Een verkenning van het taalgebruik der nationaal-socialisten in Nederland*. Zwolle: Tjeenk Willink 1975. S. 70.

131 Pesch, *Volk*, S. 116.

132 Linne, *Antwerpen*, S. 189f.

133 Petri, *Holland*, S. 77.

germanische Seele und das *germanische* Genie mit zum Ausdruck brachte¹³⁴

Ein solcher Gedankengang unterstellt, daß es für das Reich sogar eine Pflicht sei, sich um Flandern und somit um germanisches Erbe zu kümmern.

Als zweites Beispiel sei die Argumentation rekonstruiert, die den ‘eigenen’ Charakter Flanderns seiner Grenzlage zuschreibt, durch die das Volk “von allen germanischen Gebieten [...] als erstes [...] der Berührung mit dem romanischen Volksgeist”¹³⁵ ausgesetzt sei. Die durch dieses “ganz besondere Lageschicksal” bedingte Eigenart der Flamen wird auf das Reich ausgerichtet, indem sie mit der “besonderen Aufgabe”¹³⁶ Flanderns als “Vorposten des Reiches”¹³⁷ identifiziert wird:

Es war und ist auch jetzt noch unsere Aufgabe in der großdeutschen Gemeinschaft und in der Welt. Eine Aufgabe, die nur wir erfüllen können, die ohne uns ungetan bleiben würde. Eine Aufgabe auch, die unser tiefstes Selbst ist, unser Wesen und unser Leben.¹³⁸

Aus dieser Verknüpfung wird der Schluß gezogen, daß Flandern nur im Reich funktionieren könne und das Reich umgekehrt ohne Flandern, ohne diesen “fechtenden und kämpfenden”, “von allen Seiten mit Vernichtung bedachten Vorposten”, “völlig undenkbar geworden” sei:¹³⁹

Flandern gehört nicht als Schmuck oder erobertes Gebiet zum Reich. Es gehört zu ihm aus seinem Wesen und aus seiner Verantwortung, und das so, daß anders die ganz große Ordnung gestört wäre.¹⁴⁰

Die auf diese Weise konstruierte Abhängigkeit zwischen Flandern und dem Reich dient zuletzt der Rechtfertigung, daß “allein das Reich dazu bestimmt [sei], [dem flämischen Volk] zur inneren Ruhe und zur vollen Auswirkung seiner natürlichen Kräfte zu verhelfen”.¹⁴¹ In diesem Sinne sei der Einfall Deutschlands 1940 in Belgien wie auch die als notwendig deklarierte ‘völkische Ordnung’ zu verstehen:

Seit der Schicksalswende des Jahres 1940 ist die tiefste Ursache, die einst die Spaltung zwischen beiden Volkstümern hervorgerufen hat, des Reiches Schwäche gegenüber dem europäischen Westen, wieder beseitigt. [...] Wurde Flanderns Loslösung aus dem deutschen Volkstum nur durch seine politisch-kulturelle Grenzlage und die vieljahrhundertjährigen Schicksalsschläge des Reiches hervorgerufen, so wird auch der Wiederaufstieg des Reiches zur führenden europäischen Macht notwendig die Rückwendung des flämischen Volkstums zu eben dieser germanisch-deutschen Mitte Europas

134 Van Puymbroeck, *Flandern*, S. 7.

135 Van Roosbroeck, *Geschichte*, S. 5.

136 Ebd., S. 43.

137 Ebd., S. 6.

138 van de Walle, *Stirb*, S. 32.

139 Ebd.

140 Ebd., S. 33.

141 Zadow, *Belgien*, S. 55.

zur Folge haben.¹⁴²

Auf den Krieg wird eine Neuordnung auch im Westen Europas folgen, die es ein für allemal unmöglich macht, daß “die Niederen Lande” jemals wieder zur Plattform englisch-französischer Angriffe gegen das Reich oder zum Brückenkopf Englands auf dem Kontinent werden können.¹⁴³

Daß Flandern ein Führer fehle, der für seinen Aufstieg notwendig sei, sei durch das “reinigende Gewitter” des “kurzen Feldzuges”¹⁴⁴ 1940 ebenfalls behoben worden:

Ein Adolf Hitler ist nicht allein ein Führer des deutschen Volkes, er ist ein Führer für die ganze germanisch-europäische Welt. Er ist so groß wie nie einer lebte. Dieser unbekanntes Soldat des Weltkrieges erfüllt nicht nur allein eine deutsche, sondern auch eine europäische Sendung.¹⁴⁵

Kurzum: “Was man bisher die flämische Frage nannte, [wird] von der neuen Weltanschauung von selbst gelöst.”¹⁴⁶

Daß solche Schlüsse auch von flämischen Autoren gezogen wurden, sollte den deutschen Leser davon überzeugen, daß es tatsächlich die Bestrebungen einheimischer Nationalisten seien, die politisch verwirklicht würden. Allerdings stoßen nicht alle Autoren bis zur expliziten Propagierung des Reiches und des Nationalsozialismus vor; insbesondere zwischen Büchern vor und nach 1939 ist ein Unterschied zu spüren. Dennoch sind auch die vor 1939 entstandenen Werke von den späteren zu propagandistischen Zielen instrumentalisiert worden. Für das Korpus in seiner Gesamtheit läßt sich festhalten, daß eine Geschichte (re)konstruiert wird und Nationen kreiert werden, die sich für das erstrebte Ziel der ‘Neuordnung’ entweder leicht einsetzen lassen oder letztere explizit propagieren. Flandern wird – politisch, kulturell und/oder geistig – eindeutig als Teil der neuen Völkerwelt legitimiert.

Nation in der Nation

Was ist aus dieser Darstellung der Nationsidee im untersuchten Diskurs konkret zu folgern? Abschließend sollen ihre wesentlichen Merkmale und die Methoden der Nationsbildung gebündelt werden.

Die Nationsidee, die den Diskurs zu Flandern dominiert, baut in erster Linie auf

142 Petri, *Holland*, S. 77.

143 Frank, Friedrich/Frisé, Adolf/Graf, Georg E.: *Unser Kampf in Holland, Belgien und Flandern vom 10. Mai bis 4. Juni 1940*. München: F. Bruckmann 1941. S. 26.

144 Petri, *Holland*, S. 92.

145 Van Puymbroeck, *Flandern*, S. 21.

146 Ebd., S. 7.

dem Prinzip der gegenseitigen Abhängigkeit auf, das auf verschiedenen Ebenen durch die Geschichte hindurch bis in die Gegenwart konstruiert wird. Genauer betrachtet ergeben sich auf dieser Grundlage zwei Nationsbegriffe, die neben- und aufeinander wirksam sind: Der erste bezieht sich auf Flandern ‘als Eigenheit’, der zweite auf das Reich. Beide Einheiten werden mit demselben Konzept als ‘Nation’ bezeichnet, jedoch durchaus mit unterschiedlichen Synonymen verbunden. Im Fall des Reiches wird ‘Nation’ als ‘Völkerfamilie’ paraphrasiert, eine Metapher, die die Gesamtheit der Merkmale einer Familie auf das Reich übertragen sollte. So sollte letzteres, wie die ganze Literatur belegt, als eine ‘Familie von Völkern’ aufgefaßt werden, die ihre Existenz ihren einzelnen ‘Gliedern’ verdanke, wie auch umgekehrt jedes ‘Glied’ seine Bedeutung erst innerhalb der ‘Familie’ erhalte. Wie in einer ‘gesunden’ Familie funktioniere das Ganze nur, indem jedes einzelne Volk die ihm zugedachte Funktion erfülle. Umgekehrt könne jedes Volk nur durch die beschützende Hülle des Reiches zur Entfaltung seiner Möglichkeiten kommen:

Als Flamen, als dietsche Menschen, sind wir ein Teil des grossen germanischen Ganzen. Innerhalb dieses Ganzen müssen wir einen eigenen Platz einnehmen und eine eigene Aufgabe erfüllen.¹⁴⁷

Wie die Natur eins ist in jedem ihrer Strohhalme, so ist das Reich ganz in jedem unter uns, aber wir “sind” nur durch und in dem Reich.¹⁴⁸

Das Bild der Familie wird vor allem dazu eingesetzt, die Zusammengehörigkeit der einzelnen Völker im Reich, für die es an sich keine objektive Begründung gibt, als ‘biologisch’ und ‘rassisch’ und daher ‘natürlich’ rechtfertigen zu können. Sie soll auf diese Weise unanfechtbar werden. Die organische Metaphorik eignet sich außerdem dazu, die germanische Staatsidee in einen wirkungsvollen Kontrast zu der romanischen zu stellen, die als ‘abstrakt’, ‘etatistisch’, ‘rationalistisch’ und folgerichtig auch ‘willkürlich’ und ‘imperialistisch’ definiert wird. So können Volk, Staat und Nation im Fall des Reiches als eine ‘natürliche’ Einheit aufeinander bezogen und der Anspruch des Reiches auf Völker wie das flämische als ‘selbstverständlich’ legitimiert werden. Frankreich kann hingegen unterstellt werden, es versuche über eine abstrakte Definition der Nation seine “imperialistische Eroberungspolitik”¹⁴⁹ und damit die “weit über 100 französischen Angriffe auf Flandern”¹⁵⁰ zu rechtfertigen. Die beiden Nationsauffassungen werden auf diese Weise zur Erklärung dafür angeführt, daß Frankreichs Politik “auf Eroberung und Länderraub abgestimmt”¹⁵¹ sei, die Deutschlands hingegen “keinerlei imperialistischen Ziele” verfolge.¹⁵²

147 Havertz, *Flandern*, S. 19.

148 van de Walle, *Stirb*, S. 15.

149 Ebd., S. 39.

150 Petri, *Holland*, S. 54.

151 Zadow, *Belgien*, S. 44.

152 Otto, *Ziele*, S. 1.

In bezug auf Flandern wird der Begriff der ‘Nation’ mit ‘Volk’ oder ‘Volksgemeinschaft’ gleichgesetzt und vielfach als ‘Körper’ visualisiert. Erreicht wird mit diesem Bild, daß auch der Einzelne innerhalb eines Volkes wie ein Körperglied notwendig in die Nation eingebunden erscheint:

[Die] Einheit und der innige zerbrechliche Verband zwischen allen Elementen, die ein Volkstum bilden, [können] nur durch den Geist vom Ganzen abstrahiert werden. [...] Man kann auch nicht ein beliebiges Element aus dieser Ganzheit herauslösen, ohne ihr Gefüge zu zerbrechen.¹⁵³

Die Zugehörigkeit zu diesem Volke steht nicht im freien Verfügen des Einzelnen. Sie ist schicksalhaft gegeben.¹⁵⁴

Wie in der Familienmetapher wird auch hier eine starke Verpflichtung zwischen ‘Individuum’ und ‘Volk’ hergestellt: Für den ‘volksbewußten’ Flamen bestehe diese Verpflichtung in erster Linie im ‘Schutz’ Flanderns vor dem ‘Volksfremden’, *in casu* Belgien. In diesem Zusammenhang wird dem heterogenen Mischstaat geschickt das Ideal des Volksstaates entgegengehalten, der den Flamen einerseits als “Schutzpanzer”¹⁵⁵ für ihre Eigenart dienen würde, sie andererseits zu der ‘Nation’ machen würde, für die ein Platz in der größeren Nation des Reiches reserviert sei.

Daß die flämische Nation nach dem Vorbild des Reiches modelliert wird, manifestiert sich darin, daß Begriffe wie ‘Nation’ – manchmal auch ‘Volksgemeinschaft’ und ‘Körper’ – gelegentlich für Flandern ebenso wie für das Reich benutzt werden, wobei das jeweils andere immer mitgedacht werden kann. Diese Gleichsetzung hat u.a. den Effekt, daß allgemeine Aussagen auf zwei Weisen interpretiert werden können. So kann das oben wiedergegebene Goethe-Zitat etwa als Argument für Flanderns unantastbare Eigenheit benutzt, zugleich aber auch als Beleg dafür eingesetzt werden, daß Flandern nur Gutes vom Reich zu erwarten habe. Auf begrifflicher Ebene wird so verwirklicht, was in der Darstellung der flämischen Geschichte auf explizite Weise konstruiert wird: Die Existenz des Reiches wird wie selbstverständlich mit der des flämischen Volkes verknüpft.

Wie in den einführenden Seiten erklärt wurde, zeichnet sich das nationalsozialistische Konzept der ‘Nation’ dadurch aus, daß ihm “das Volk als Urelement”¹⁵⁶ zugrundegelegt und dieses in erster Linie auf der Basis der Rasse definiert wird. Diese rassische Fundierung des Nationsbegriffs wird auch in der Literatur zu Flandern sehr deutlich, wo sie ihre eigenen Ziele erfüllt. Sowohl für den ‘engeren’ flämischen Nationsbegriff als auch für den umfassenderen als Bezeichnung für das Reich erweist sie sich als eine durchgängige Strategie. Denn wie sonst sollte man legitimieren, daß ein französischsprachiger Flame wie Charles de Coster, den die

153 van de Walle, *Stirb*, S. 107.

154 Pesch, *Volk*, S. 116.

155 Zeck, *Frage*, S. 31.

156 Zadow, *Belgien*, S.29.

Nationalsozialisten wegen seiner ‘Flamenbibel’¹⁵⁷ unbedingt ‘heimholen’ wollen, ein ‘reinrassiger’ Flamen sei? Wie sonst sollte man rechtfertigen, daß die Bevölkerung der romanisierten Region Französisch-Flandern als ‘rein germanisches’ Volk zu Flandern und damit zum Reich gehört? Und wie vor allem könnte man sonst ‘lückenlose’ Argumente für die Zugehörigkeit der Flamen zum Reich liefern? Vor diesem Hintergrund wird klar, warum der Wert der Sprache im Diskurs je nach Kontext modifiziert wird. War sie eine ‘heilige Fahne’¹⁵⁸, als es darauf ankam, Flanderns ‘Unterdrückung’ durch ‘romanische Fremdherrschaften’ und seine ‘Verbundenheit’ mit Deutschland zu illustrieren: in bezug auf den Nationsbegriff wird ihre Bedeutung konsequent zurückgedrängt. Eine allein auf der Sprache gegründete Kulturnation ist aus nationalsozialistischer Sicht sowohl für Flandern als auch für das Reich ein zu eng gefaßtes Konzept:

Wenn man sich ausschließlich an das Kriterium der Sprache hielte, würde die Grenze eines Volkes einmal zurückweichen, ein anderes Mal vorrücken, je nach dem wechselnden Gebrauch der Sprache, was manchmal von zufälligen Faktoren abhängt. Sie berühren nicht die entscheidenden Wirklichkeiten im Wesen eines Volkes.¹⁵⁹

Die rassische Radikalisierung des Konzepts dient denn auch dem Zweck, die Grenzen der Nation so auszuweiten, wie es den Nationalsozialisten im Rahmen ihrer Außenpolitik genehm ist. Für das Reich ergibt sich ein ausgedehntes Gebiet einschließlich Flandern, für Flandern eine Fläche bis nach Nordfrankreich hinein:¹⁶⁰

Die Grenzen unseres Blutes reichen so weit wie die Menschen wohnen, die mit uns dem Samen derselben Väter entsprossen sind. Sie bewohnen die gewaltigen Räume, die sich von Dünkirchen und Calais bis nach Königsberg, von der Nordsee bis zu den Alpen erstrecken.¹⁶¹

Die Definition der Nation als “die gesellschaftliche Formung der Rasse”¹⁶² wird somit im Politischen verankert. Wie bereits die Kritik an der Flämischen Bewegung zeigte, wird die Meinung vertreten, die Nation verdanke ihre Existenz erst dem Vorhandensein eines politischen Willens:

[Der] Begriff “Nation” [kann] nur für jenes Stadium einer geschichtlichen Entwicklung angewandt werden, in dem eine Kraft von ursprünglich nicht vorhandenem oder nur geringem politischen Gestaltungswillen als aktives *politisches* Prinzip in das

157 In deutscher Übersetzung: *Die Mär von Ulenspiegel und lamme Goedzak und ihren heroischen ergötzlichen und rühmlichen Abenteuern in Flandern und anderen Landen*. Berlin: BDG 1937.

158 Havertz, *Flandern*, S. 43.

159 Ebd., S. 23. Vgl. Petri, *Holland*, S.93.

160 Es sei angemerkt, daß diese neue territoriale Bestimmung Flanderns sporadisch bereits im Kartenbild festgelegt wird.

161 van de Walle, *Stirb*, S. 14.

162 Pesch, *Volk*, S. 81.

Bewußtsein ihrer Träger eintritt und dort Gültigkeit behält.¹⁶³

Volk ist eine Gemeinschaft von Menschen gleicher Abstammung, Sprache, Kultur, Geschichte, mit gleichem Siedlungsraum, mit gleichem politischen Willen.¹⁶⁴

Diese ‘notwendige’ Politisierung sollte es möglich machen, die Verwirklichung des Reiches durchzusetzen. Indem das politische Bewußtsein außerdem als letzte Etappe des Bewußtwerdungsprozesses qualifiziert wird, kann das germanische Reich dem Leser als endgültige Realisierung der flämischen Volkwerdung präsentiert werden.

Vollständigkeithalber sei noch darauf hingewiesen, daß die rassische Definition von ‘Nation’ im Diskurs über Flandern generell nicht zu den Konsequenzen führt, die in der allgemeinen NS-Ideologie aus ihr gezogen werden: Forderungen wie die “Ausmerzungen von Fremdrassigen” und die “Verhinderung der Fortpflanzung erblich Belasteter und Minderwertiger”¹⁶⁵ werden nur in sehr seltenen¹⁶⁶ extrempropagandistischen Schriften geäußert. Antisemitische Aussagen kommen vereinzelt vor, bleiben jedoch auch dann in der Regel vage.¹⁶⁷ Dennoch ist sozialdarwinistisches Gedankengut – diesmal an den flämischen Kontext angepaßt – spürbar vorhanden, wobei der Metaphernkomplex um das Bild der Nation als Körper geschickt weiter ausgearbeitet wird. So werden Völker wie Flamen und Deutsche ‘lebenskräftig’, ‘jung’ und ‘gesund’ genannt¹⁶⁸, besonders romanische Völker werden als ‘alt’ und ‘sterbend’ bezeichnet. Frankreich zum Beispiel sei zu einem “Rentnervolk”¹⁶⁹, Wallonien buchstäblich “ein großer Friedhof geworden”; und “wo mehr Särgen als Wiegen stehen, [naht] das Ende; unbeachtet vielleicht, aber unerbitterlich”.¹⁷⁰ Solche Argumentationslinien führen zu einer Hierarchie, die Flandern mit “seinem Recht des Lebenden”¹⁷¹ über Wallonien stellt und das ‘ab-

163 Pesch, *Volk*, S. 12f.

164 Van Puymbroeck, *Flandern*, S. 22.

165 Ebd., S. 23.

166 D.h. im bisherigen Korpus nur in *Flandern in der neuen Weltordnung* von Herman Van Puymbroeck, einer in Deutschland in Buchform herausgegebenen Übersetzung eines Heftes der *SS-Reeks der Algemeene SS in Vlaanderen*.

167 Fromme beispielsweise schildert, wie René de Clercq 1917/1918 versucht hat, “den einen oder andern der deutschen Sozialdemokraten für die vlämische Bewegung zu gewinnen”. Er stellt fest, es sei de Clercq “nicht gelungen, weil es allen sozialdemokratischen Führern, mit denen er sprach, an völkischem Bewusstsein und Rassegefühl [gemangelt habe] [...]. Die jüdischen Einflüsse in der Partei [seien] viel zu stark [gewesen].” (Fromme, *Begegnungen*, S. 27)

168 Als ‘wissenschaftlicher’ Beleg für den Unterschied zwischen den germanischen und den romanischen Völkern in bezug auf ihre ‘Lebenskraft’ wird im Korpus regelmäßig die sog. ‘Geburtenkraft’ in den jeweiligen Gebieten angegeben. Siehe dazu das Zitat von Hans F. Zeck weiter oben.

169 Zadow, *Belgien*, S. 179.

170 Zeck, *Frage*, S. 92.

171 Ebd., S. 96.

sterbende' Belgien zu seinem Untergang verurteilt. Im Gegensatz dazu wird allerdings auch gelegentlich die Meinung vertreten, die germanische und romanische Völkerfamilie könnten im neuen Europa friedlich nebeneinander existieren. Dazu müsse die zeitgenössische romanische Welt allerdings nachgewiesenen germanische Gebiete ihrem rechtmäßigen 'Besitzer' zukommen lassen.

Allgemein kann die 'Nation' im untersuchten Diskurs als die politische Verwirklichung einer 'völkischen' 'Einheit' umschrieben werden, die stark auf der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen 'Individuum' und 'Volk' bzw. 'Volk' und 'Völkerfamilie' beruht und sich an erster Stelle auf die Rasse als Kriterium für die Zugehörigkeit beruft. Auf diesen Nationsbegriff wird in der konkreten Darstellung Flanderns nicht nur hingearbeitet, er wird in ihr zugleich gerechtfertigt und konkretisiert. Zwei Nationwerdungsprozesse stoßen dabei zusammen: Die *Nationsbildung*, die die Nation nach dem Plan und dem Willen ihrer Architekten berechnend zustandebringt, und das natürliche *Wachstum* der 'organischen' Nation, die nach ihren eigenen Lebensgesetzen reift. Beide werden im untersuchten Diskurs gegenübergestellt und identifiziert als einerseits französische, andererseits deutsche Staatsidee, wobei nur letztere als legitim zu betrachten sei. Beide sind ebenfalls zu erkennen im Schreiben und in der Zielsetzung der Autoren des Korpus auf der einen Seite wie zum anderen im Produkt ihrer Arbeit: Mittels diskursiver Strategien und Auswahlmechanismen werden 'organisch gewachsene' Nationen konstruiert, deren Existenz durch ihre angebliche Natürlichkeit als gerechtfertigt erscheinen soll. Für diesen Schein der Natürlichkeit wird neben biologischer und Natur-Metaphorik in erster Linie die Geschichte herangezogen, wobei es nicht so sehr auf Flanderns Vergangenheit, sondern vielmehr auf die historische Kontinuität ankommt, die auf diese Weise hergestellt werden kann. Der Wert der Geschichte für den Nationsbildungsprozeß ist eindeutig in ihrer legitimierenden Funktion für die Gegenwart und ihrer prognostischen Bedeutung für die Zukunft zu situieren. So wird konkret zunächst die *Wiederholung* eingesetzt, um dasselbe Muster in jedem historischen Ereignis wiederauftauchen zu lassen und zu einer Regularität bzw. einem fixierten, voraussagbaren Verhalten zu stilisieren. Der Leser soll so zur Einsicht gebracht werden, daß "jede Berührung mit dem Westen in [...] Flandern [...] zu volklicher, kultureller, wirtschaftlicher und damit politischer Schwächung" führe¹⁷² und daß umgekehrt das flämische Volk "im Schutze eines starken Reiches *stets* [aufblühe]"¹⁷³, oder daß es einen Führer brauche, um es aus seinem Leidensweg zu befreien. Die Strategie der *Aktualisierung* hat die Funktion, die historischen Tatsachen und die jeweilige Lage der Flamen auf den zeitgenössischen Zustand zu projizieren: Die den Fremdherrschaften zugeschriebenen Krisen der flämischen Geschichte werden dem Leser als Spiegel der Gegenwart, die als germanisch charakterisierten Siege als Aussicht auf die Zukunft vorgestellt. Die *Generalisierungen* werden

172 Zeck, *Holland*, S. 141.

173 Ebd., S. 144.

schließlich eingesetzt um zu belegen, daß eine ‘völkische’ Neuordnung des *gesamten* Europas nötig sei, um das flämische Problem zu lösen.

An dieser Stelle sei abschließend angemerkt, daß die historischen Verweise wie auch die Kontinuität, die im untersuchten Diskurs hergestellt werden, durchaus nicht nur fiktiv sind. Der französische Imperialismus Flandern¹⁷⁴ gegenüber und die Romanisierung innerhalb des belgischen Staates sind in der Tat historische Phänomene wie auch die Verbindungen mit Deutschland. Die deutsche Darstellung der flämischen Geschichte läuft außerdem in manchen Punkten auffallend parallel zu der flämisch-nationalen Interpretation der drei oben geschilderten historischen Ereignisse. Die ‘*Erfindung einer Tradition*’, die anfangs angesprochen wurde, liegt also vielmehr in der *Selektivität*, mit der Daten und Ereignisse ausgewählt werden, wie auch in ihrer *Ausrichtung* auf ein ideologisch-nationalsozialistisches Ziel. Der ‘schicksalhafte’ Gang der Geschichte wird auf die ‘Neuordnung’ hin orientiert, die Flandern ‘notwendigerweise’ inkludiert. Flanderns Geschichte wird zu einer germanisch-romanischen umgetauft, die die helfende der zerstörenden, die gesunde der kranken, die völkisch-natürliche der staatlich-abstrakten Welt gegenüberstellt. Das Prinzip der Demarkation, das jedem Nationskonzept eigen ist, wird dabei für den Aufbau der Nationen strategisch ausgenutzt: So wird die nationale Einheit Flanderns definiert über seine Abwehr gegen ‘Fremdherrschaften’. Die ‘flämisch-deutsche Verbundenheit’ wird zu einem großen Ausmaß über die Antithese zum ‘Romanentum’ konstruiert. Es ist nicht unwichtig, daß dieses Romanen- und Franzosentum ein auch für den deutschen Leser erkennbarer Feind war.

Der Hauptzweck der behandelten Literatur ist schlußendlich, das Zielpublikum, d.h. den deutschen Leser, für eventuelle außenpolitische Aktionen in bezug auf Flandern zu gewinnen. Wie vorher erwähnt, waren die Deutschen bereits rhetorisch zu einem uniformen Ganzen zusammengefügt. Genauso wie den Flamen wird auch ihnen jetzt explizit eine Aufgabe zugesprochen, die durch die systematische Verallgemeinerung im untersuchten Diskurs zu einer “universalen”¹⁷⁵ erweitert wird. Als Kernland, als führende Nation in der ‘Familie der germanischen Völker’, sollte das deutsche Volk Flandern retten und es in das neugeordnete Europa einfügen; eine “innere Friedensmission”¹⁷⁶, die naturgegeben, historisch berechtigt und letztlich auch der Wunsch der Flamen selber sei: “Flandern, halte dich bereit, als Westmark in dieser Welt deinen Platz einzunehmen.”¹⁷⁷

174 Es sei spätestens an dieser Stelle angemerkt, daß der Begriff ‘Flandern’ in historischem Kontext als anachronistisches Synonym für die damalige Grafschaft Flandern benutzt wird.

175 Zadow, Astolf: *Flandern in deutscher Sicht*. Brüssel: Steenlandt. S. 11.

176 Ebd.

177 Van Puymbroeck, *Flandern*, S. 33. (Anm. d. Hg.: Nach dem ‘Anschluß’ 1938 wurde Österreich in ‘Ostmark’ umgetauft.)